

Dokumentation

herausgegeben von der
Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

Nr. 103/2003

Historisches Gedächtnis – Historisches Erinnern

Berliner Mauer und innerdeutsche Grenze 1961 bis 1989

Handreichung für die politische Bildung

zusammengestellt von Jens Kafka

Sankt Augustin, Februar 2003

Ansprechpartnerinnen: Dr. Melanie Piepenschneider
Leiterin der Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung
Tiergartenstraße 35
10785 Berlin
Telefon: 0 30/2 69 96-230
E-Mail: melanie.piepenschneider@kas.de

Renate Abt
Konrad-Adenauer-Stiftung
Tiergartenstraße 35
10785 Berlin
Telefon: 0 30/2 69 96-253
E-Mail: renate.abt@kas.de

Inhaltsverzeichnis

<u>1.</u>	<u>VORWORT</u>	3
<u>2.</u>	<u>JUGENDFORUM ZUM THEMA „MAUER“</u>	5
<u>2.1.</u>	<u>Programmvorschlag</u>	5
<u>2.2.</u>	<u>Dokumentation</u>	6
<u>2.2.1.</u>	<u>Lesung aus dem Buch „Die Mauer war unser Schicksal“ von Peter Wyden</u>	6
<u>2.2.2.</u>	<u>Zeitzeugengespräch mit Ellen und Dominik Sesta über einen Tunnelbau</u>	11
<u>3.</u>	<u>SERVICETEIL</u>	17
<u>3.1.</u>	<u>Buchrezensionen</u>	17
<u>3.2.</u>	<u>Literaturliste</u>	32
<u>3.2.1.</u>	<u>Gesamtdarstellungen</u>	32
<u>3.2.2.</u>	<u>Politische und soziale Aspekte</u>	33
<u>3.2.3.</u>	<u>Opfer der Mauer, Flucht und Ausreise</u>	34
<u>3.2.4.</u>	<u>Wirtschaftliche Aspekte</u>	35
<u>3.2.5.</u>	<u>Militärische und geheimdienstliche Aspekte</u>	35
<u>3.2.6.</u>	<u>Juristische Aspekte</u>	35
<u>3.2.7.</u>	<u>Die Mauer in Literatur und Kunst</u>	36
<u>3.3.</u>	<u>Filmrezensionen</u>	37
<u>3.4.</u>	<u>Internetadressen</u>	44
<u>3.5.</u>	<u>Museen und Gedenkstätten</u>	48
<u>3.5.1.</u>	<u>Museen und Gedenkstätten in Berlin</u>	48
<u>3.5.2.</u>	<u>Reste von Grenzanlagen in Berlin</u>	51
<u>3.5.3.</u>	<u>Museen und Gedenkstätten außerhalb Berlins</u>	55
<u>3.6.</u>	<u>Rundgänge und Exkursionen / Bildmaterial</u>	62

1. Vorwort

Eigentlich könnte man sagen: Es ist doch gut, dass die Mauer durch Berlin nicht mehr existiert. Die deutsche Einheit schreitet voran, warum soll man sich heute noch mit der Berliner Mauer beschäftigen? Sie stand doch nur in einer vergleichsweise kurzen Phase der deutschen Geschichte, die zudem längst abgeschlossen ist und ins letzte Jahrhundert gehört. Nach 1989 konnte ja gar nicht schnell genug dieses Symbol der deutschen Teilung, des Antagonismus zweier Systeme, die unterschiedlicher nicht hätten sein können, abgerissen werden; es galt dieses trennende Bollwerk quasi unsichtbar zu machen, Grenzstreifen wurden bebaut und begrünt.

Aber: Mehr als zehn Jahre nach dem Fall der Mauer wächst auch das Bedürfnis nach Wissen über diese Zeit, nach Authentizität. Nicht nur an sonnigen Nachmittagen reiht sich Bus an Bus entlang der Straße des 17. Juni in Berlin, strömen Hunderte von Besuchern zum Brandenburger Tor, um die in die Straße eingelassene Markierung des ehemaligen Mauerverlaufs zu suchen. Junge Menschen fragen auf einmal „Wie war das damals?“. Die Lebensrealität in einer geteilten Stadt entzieht sich jugendlicher Vorstellungs- und Erfahrungswelten. Auch wenn die zeitliche Distanz zum Mauerbau und selbst zum Fall der Mauer groß ist, so wecken die noch vereinzelt im Stadtbild sichtbaren Narben der Teilung die Neugierde.

Hierbei handelt es sich häufig um mehr als nur den reinen Kitzel und die Lust an Sensationen. Wer das ehemalige Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen oder die Mauergedenkstätte in der Bernauer Straße in Berlin aufsucht, bekommt eine erste Ahnung davon, zu was ein totalitäres Regime alles fähig ist. Bedrückend und beklemmend sind auch heute noch die Zeugnisse.

In den mehr als 28 Jahren ihrer Existenz trennte die Mauer Familien und Freunde, Stadtteile und Regionen - Straßenverbindungen und Wirtschaftsbeziehungen wurden abrupt gekappt ebenso Strom- und Telephonleitungen. Die ostdeutsche Bevölkerung wurde zu einem Leben in Unfreiheit verurteilt, aus dem es keinen Ausweg mehr gab. Mehrere hundert Menschen starben beim Versuch die Grenzbefestigungen zu überwinden; über 72 000 Menschen kamen ins Gefängnis, weil sie die DDR illegal verlassen wollten. Am 9. November 1989 öffneten sich unter dem Druck der anstürmenden ostdeutschen Bürger die Schlagbäume. Der Wunsch nach Freiheit hatte über das sozialistische Regime gesiegt.

Die Beschäftigung mit dem Thema „ Mauer“ und der innerdeutschen Grenze ist also nicht nur Mahnung, alles zu tun, damit nie wieder ein totalitäres Regime entsteht; die Mauer ist gleichzeitig auch ein Symbol für den Freiheitswillen von Menschen – Menschenhand hat die Mauer eingerissen: die Bilder von den Mauerspechten gingen um die ganze Welt.

Das Erinnern an das durch eine Mauer geteilte Deutschland ist ein Plädoyer für die Freiheit, für Demokratie und für eine besondere Sensibilität und Wachsamkeit gegenüber totalitären Strömungen. Besonders der jungen Generation, die weder Mauerbau noch Mauerfall selbst miterlebt hat, muss dieses vermittelt werden.

In Zeitzeugen-Gesprächen, Spielfilmen mit historischem Bezug, Erläuterungen zu den geschichtlichen Ereignissen und Erfahrungslernen an markanten Punkten des ehemaligen Mauerverlaufs können auch für die 15- bis 20-Jährigen die jüngsten Geschehnisse nochmals greifbar werden. Eine Verknüpfung der eigenen Familiengeschichte mit den politischen Begebenheiten, vom Schulausfall am Tag der Maueröffnung bis zur Erfahrung der Stasi-Bespitzelung durch Nachbarn, verdeutlicht den Jugendlichen, dass ein Jeder Teil der Geschichte ist, auch wenn das selbe Ereignis in Ost- und Westdeutschland unterschiedlich erlebt worden ist.

Die vorliegende Publikation, erstellt und bearbeitet von Jens Kafka, richtet sich in erster Linie an Mittler politischer Bildung. Sie dokumentiert Teile eines Jugendforums der Konrad-Adenauer-Stiftung: Die in Auszügen aufgenommene Lesung aus Peter Wydens Buch „Die Mauer war unser Schicksal“ und das Zeitzeugengespräch mit Ellen und Dominik Sesta (†) über den Tunnelbau bieten einen anschaulichen Einstieg in das Thema Mauer und zeigen, wie Jugendlichen Geschichte in einer spannenden Weise vermittelt werden kann.

Der Dokumentation folgt ein umfangreicher Serviceteil mit Buch- und Filmrezensionen, kommentierten Internetadressen, einer thematisch geordneten Literaturliste und der Vorstellung von Museen und Gedenkstätten. Er bietet eine praktische Hilfe bei der Planung und Vorbereitung von Veranstaltungen zu den Themen Mauer und innerdeutsche Grenze.

*Dr. Melanie Piepenschneider und Renate Abt
Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung Berlin*

2. Jugendforum zum Thema „Mauer“ in Berlin

2.1. Programmvorschlag

1. Tag

19.00 Uhr Lesung z.B. aus dem Buch „Die Mauer war unser Schicksal“ von Peter Wyden
als Einführung zu dem folgenden Film

19.30 Uhr Filmabend
(Filmauswahl siehe Kap. 3.3.: Filmrezensionen)

2. Tag

10.00 Uhr Zeitzeugengespräch

12.00 Uhr Historischer Streifzug durch den Sommer 1961:
Fachwissenschaftliche Einführung in die Ereignisse zur Vorbereitung der
Exkursion

13.30 Uhr Wo war die Berliner Mauer? Exkursionen entlang der ehemaligen Grenze

16.00 Uhr Die Jugendlichen tragen in Arbeitsgruppen die persönlichen Eindrücke der
Exkursionen zusammen; Collagen, Interviews
gegebenfalls: Happening – symbolischer Abriss der Mauer

2.2. Dokumentation

2.2.1. Lesung aus dem Buch „Die Mauer war unser Schicksal“ von Peter Wyden

Peter Wyden, Journalist und Autor mehrerer Publikationen zur Zeitgeschichte, bietet in „Die Mauer war unser Schicksal“ auf Grundlage von Interviews mit mehr als zweihundert Augenzeugen ein Panorama zur Geschichte der Berliner Mauer von ihrer Errichtung im August 1961 bis zu ihrem Fall im November 1989. Gleichzeitig bettet er in die Geschichte das dramatische Schicksal der Berliner Familie Grübel ein. Nach einem missglückten Fluchtversuch und anschließender Gefängnishaft erreichte das Ehepaar Grübel 1975 die Ausreise aus der DDR, jedoch ohne ihre zwei Kinder mitnehmen zu dürfen. Mutter und Vater gingen in der Hoffnung, Tochter und Sohn könnten bald nachkommen. Es begann eine lange Zeit der Trennung, die zur Entfremdung und schließlich zur Zerstörung der gesamten Familie führte.

Die folgenden Abschnitte schildern die Ereignisse am Tag des Mauerbaus:

Westberlin, 13. August 1961

Auf seiner Pritsche im ersten Stock des Westberliner Polizeipräsidiums war Hermann Beck, der Kommissar vom Dienst, gerade eingenickt, da erreichte ihn, um 1.54 Uhr, ein Bericht aus dem Bezirk Spandau: Die S-Bahn von Staaken nach Ostberlin war an der Grenze gestoppt worden; alle Mitfahrenden mussten den Zug verlassen und erhielten ihr Geld zurück.

Der Kommissar legte den Hörer kaum noch aus der Hand. Binnen kurzem war klar, dass der S-Bahn-Verkehr in der ganzen Stadt unterbrochen worden war. Als die von Beck alarmierten Polizeiführer im Präsidium eintrafen, war die Einsatzzentrale von Meldungen überschwemmt, die darauf schließen ließen, dass sich ein Problem von größerem Ausmaß zusammenbraute: „Vopos sperren das Brandenburger Tor“ - „23 Lastwagen mit Vopos auf dem Pariser Platz“ - „Arbeitstrupps reißen das Pflaster in der Ebertstraße auf.“

Als gegen 2.30 Uhr das erste Kamerateam zum Brandenburger Tor stürzte, bot sich ihm ein gespenstisches Bild: Suchscheinwerfer tauchten die ganze Gegend in bläuliches, taghelles Licht. Es wimmelte von DDR-Soldaten. Manche standen martialisch herum, Maschinengewehre quer vor der Brust, andere schwitzten über ohrenbetäubenden Pressluftschlämmern. Stacheldrahtrollen wurden von den Lastwagen geworfen. Aufgebrachte Westberliner schrien den mürrischen kommunistischen Truppen ihren Protest entgegen.

Nördlich und südlich von Unter den Linden karrten Militärlaster immer mehr Truppen und Material herbei. Stahlträger wurden von den Lastern geladen. Ein paar Blocks weiter östlich fuhren militärische Mannschafts- und Funkwagen auf leeren Grundstücken auf. Aufgeschreckte Anwohner im Nachthemd lugten aus den Fenstern, doch auf den Straßen war weit und breit kein einziger Passant zu sehen. Die Amerikaner sahen keine russischen Panzer oder Truppen. Sie entdeckten auch nichts, was auf einen beabsichtigten Angriff schließen ließ - Artillerie zum Beispiel. Die DDR verschanzte sich ganz einfach.

Im dramatischen Gegensatz dazu herrschte auf dem Bahnhof Friedrichstraße Chaos. Hunderte von Ostberlinern, viele schreiend, manche in Tränen, versuchten, den Bahnsteig der S-Bahn zu stürmen, ohne zu wissen, dass der Verkehr in den Westen unterbrochen war. Beamte begannen, Handzettel mit den neuen Bestimmungen des DDR-Innenministers Karl Maron zu verteilen: Berlins Massenverkehrssystem wurde in zwei autonome Hälften geteilt.

Den Regierenden Bürgermeister von Berlin erreichte die Nachricht von der Grenzabriegelung in einem Sonderwagen, der an den D-Zug Nürnberg-Kiel angehängt war. Zwischen 4 und 5 Uhr wurde Willy Brandt geweckt. In Hannover stieg er aus und nahm das erste Flugzeug nach Berlin.

Noch am Samstag hatten einige Parteifreunde in Nürnberg flüchtig an Walter Ulbrichts Pressekonferenz im Juni erinnert, in der davon die Rede war, dass niemand die Absicht habe, eine Mauer zu errichten. „Vielleicht bauen sie doch eine Mauer“, sinnierte Brandt, aber er war nicht wirklich beunruhigt. Erdbebenartige Ereignisse machten ihn eher ruhig. Auch stand er ja nicht allein, er vertraute auf die Amerikaner.

Nach der Landung auf dem Flughafen Tempelhof ließ sich Willy Brandt sofort zum Brandenburger Tor fahren. Vor ihm standen die bewaffneten Wachposten Ulbrichts, neben ihm ratlose Westberliner. Einer zog den Regierenden am Arm: „Wann kommen die Amerikaner und machen diesem Spuk ein Ende?“

Mit müden Augen hinter dunklen Brillengläsern konnte Brandt nur die Schultern zucken. Er war tief geschockt. „Schrecklich!“ murmelte er. Kampfgruppen mit Maschinenpistolen standen ihm gegenüber. Spanische Reiter wurden in den Boden gerammt. Von den Alliierten war nichts zu sehen. Die westliche Militärpräsenz bestand aus drei britischen Militärpolizisten mit Pistolen und Gummiknüppeln.

„Ich bin heute in Ostberlin herumgefahren und habe ein Armeelager vorgefunden“, berichtete der CBS-Korrespondent Daniel Schorr über Radio nach Amerika. „Überall Polizei und Truppen mit Maschinengewehren, die die mürrische Bevölkerung zurückhalten ... Russische und DDR-Panzer im Rückhalt ... Demonstrationen wurden durch Bedrohungen

mit Bajonetten aufgelöst und Leute dutzendweise verhaftet. Mein Kameramann und ich wurden verhaftet und 90 Minuten lang festgehalten, unser Film wurde beschlagnahmt ... Ich sah, wie Hunderte von verwirrten und aufgebrachten DDR-Bürgern an den U- und S-Bahnhöfen zurückgewiesen wurden, wie einige von ihnen verhaftet wurden, weil sie laut protestierten ... Ich sah, wie Polizisten in Zivil jede Versammlung von mehr als drei Personen auf der Straße auflösten. Manche mussten weggezerrt werden.“

Nach der Sondersitzung des Berliner Senats fand sich der Regierende Bürgermeister Willy Brandt mit seinem Stellvertreter Franz Amrehn und dem Chef der Senatskanzlei Heinrich Albertz um 11 Uhr bei den westlichen Stadtkommandanten in Dahlem ein. Es amtierten die Generäle Albert Watson (USA), Rohan Delacombe (Großbritannien) und Jean Lacomme (Frankreich).

Die Kommandantur war eine Fiktion. Es war den Generälen verboten, ohne Befehle ihrer Regierungen politisch aktiv zu werden. Die Schlagkraft ihrer Truppen war lächerlich; den gesamten westlichen Garnisonen von 11.000 Mann standen im Osten mehr als 500.000 Bewaffnete gegenüber. Die Behauptung, die Kommandantur sei immer noch eine Vier-Mächte-Kommission wie 1945, war absurd, wurde aber sorgfältig aufrechterhalten.

Als Brandt das Besprechungszimmer in der Kaiserwerther Straße betrat - er war vorher nie in dem Gebäude gewesen -, fielen ihm zwei bizarre Anachronismen auf. Es war ein vierter Sessel für den sowjetischen Kommandanten reserviert, und an der Wand hing ein Porträt des letzten russischen Generals, der an diesem Treffen teilgenommen hatte. Nichts wies darauf hin, dass er vor 13 Jahren gegangen war. Inzwischen kochte Brandt vor Wut. Es hatte ihn nicht eben friedlich gestimmt, dass ihn die Generäle 15 Minuten warten lassen. „Sie haben sich heute Nacht von Ulbricht in den Hintern treten lassen!“ platze er sofort heraus.

Die Reaktion war eisiges Schweigen. Später fragte sich ein britischer Offizier laut vor einigen Reportern, ob denn der Regierende Bürgermeister ganz nüchtern gewesen sei. Brandt ist nie ein Morgenmensch gewesen und in seinen Memoiren gab er später zu, dass er es in jenen Tagen versäumt habe, sein Anliegen mit genug Nachdruck und Deutlichkeit vorzubringen. Doch dem war nicht so.

„Was heute Nacht geschehen ist, ist ein Rechtsbruch bestehender Vier-Mächte-Abkommen über den freien Verkehr in ganz Berlin“, sagte der Regierende Bürgermeister. Er verlangte - „das Mindeste“ - einen sofortigen scharfen Protest Moskau gegenüber.

Wieder Schweigen.

Brandt fragte nach den verfügbaren Mitteln der Alliierten, um weitere kommunistische Maßnahmen für eine „Liquidierung Westberlins“ zu verhindern.

Wieder Schweigen.

„Sie müssen etwas tun!“ rief Brandt hochgradig erregt.

„Ist dieser Meinung auch der ganze Senat?“ fragte der britische Kommandant.

„Ja!“

Aber was konnten diese drei zahnlosen Generäle schon unternehmen? Brandt konnte natürlich nicht wissen, dass sie nach zwei Stunden reiflichen Überlegens ihre Entscheidung schon getroffen hatten. Sie hatten noch nie etwas Wichtiges unternommen, ohne vorher Rücksprache mit ihrer jeweiligen Regierung zu nehmen.

An diesem Sonntag Morgen hatten sie aus ihren Hauptstädten, in Washington war es 5 Uhr früh, noch nichts gehört; offenbar war niemand daran interessiert, zwecks Rücksprache aufgeweckt zu werden. Und so befanden sie, Honeckers Grenzschießung sei interne Ost-Angelegenheit. Da sie weder den freien Zugang des Westens nach Berlin noch andere seiner Rechte bedrohte, sahen sich die Generäle einer Verantwortung enthoben.

Also was tun? - Nichts.

Verzweifelt bemüht, wenigstens etwas aus dieser empörenden und frustrierenden Begegnung heraus zu schlagen, flehte Brandt: „Schicken Sie wenigstens jetzt gleich ein paar Patrouillen an die Sektorengrenze, um das Gefühl der Unsicherheit zu bekämpfen und den Westberlinern zu zeigen, dass sie nicht in Gefahr sind!“

Das brachte Leben in die Kommandanten, aber nicht so, wie Brandt gehofft hatte. Eine Demonstration ihrer Militärmacht komme nicht in Frage, sagten sie. Das würde die Ereignisse auf das Niveau internationaler Signifikanz anheben, die die Kommandanten gerade nicht wünschten. Der Regierende Bürgermeister sollte lieber genug Westberliner Polizisten an die Grenze schicken, um die eigenen Bürger in Schach zu halten. Brandt versuchte es noch einmal: Würden die Generäle persönlich ihrem sowjetischen Gegenüber in der Karlshorster Zentrale eine Protestnote übergeben? Nein, befanden die Kommandanten; der General sei wahrscheinlich am Sonntag nicht in seinem Büro und die Westvertreter würden lächerlich dastehen.

Und wenn man einen Protest durch die Medien schickte? Wieder weigerten sich die Kommandanten; ohne Rücksprache mit ihren Regierungen in ihren jeweiligen Hauptstädten könnten sie nicht protestieren.

Erschöpft und deprimiert verabschiedete sich Brandt. Er konnte sich einen Seitenhieb auf die für ihn unverständliche Untätigkeit der Generäle nicht verkneifen. „Der gesamte Ostblock von Pankow bis Wladiwostok hat was zu lachen“, sagte er zu Reportern vor der Kommandantur. Seinem Vertrauten Egon Bahr gegenüber formulierte er es später am Tag schärfer: „Kennedy macht Hackfleisch aus uns.“

Washington, 13. August 1961

Als in den Morgenstunden jedermann in Berlin sehen konnte, was an der Sektorengrenze geschah, erfuhr auch das US-Außenministerium in Washington davon - vage. Eine Stunde vor Mitternacht amerikanischer Zeit - 5 Uhr in Berlin - wurde John C. Ausland, der diensthabende Beamte der „Studiengruppe Berlin“ im Außenministerium, von der Einsatzzentrale seiner Behörde auf den Bericht einer Nachrichtenagentur aufmerksam gemacht, „dass irgend etwas in Berlin vor sich geht“. Aber was, war nicht klar. Der Diensthabende ging wieder zu Bett.

Gegen 4 Uhr wurde John Ausland erneut von der Einsatzzentrale alarmiert. Nun war gerade eine dringende Meldung von der CIA in Berlin eingetroffen. Danach hatte die DDR den „Verkehr nach Westberlin unterbrochen“, doch habe es „bisher keine Störungen im Verkehr zwischen Westberlin und Westdeutschland gegeben“.

Als Ausland im State Department eintraf und die mittlerweile eingegangenen Informationen sichtete, fiel ihm auf, dass an den Geschehnissen in Berlin sowjetische Truppen offenbar nicht unmittelbar beteiligt waren. Die Zugangsrechte der Alliierten schienen nicht beeinträchtigt. Von einer Mauer war nicht die Rede - von ihr war ja auch noch nichts zu sehen. Erst drei Tage später, als die Reaktion des Westens für die DDR-Führung und für die Sowjets kalkulierbar war, begannen die DDR-Einheiten damit, die provisorischen Sperren massiv - und mit Beton - zu verstärken.

Dann informierte Ausland den Unterstaatssekretär Foy Kohler und stellte „ein paar Anregungen für eine Pressemitteilung des Weißen Hauses“ zusammen, die sich Pierre Salinger erbeten hatte. Ausland fasste die Ereignisse der Nacht zusammen, protestierte gegen die Verletzung des Vier-Mächte-Status von Berlin und machte die Sowjetunion verantwortlich für die Teilung der Stadt. Bald darauf hörte er von Walt Rostow, der Kennedy in Sicherheitsfragen beriet: „Ich habe noch einen vierten Punkt hinzugefügt“, nämlich, dass die Schließung der Grenze „ein Beweis für das Versagen des Kommunismus in der DDR sei“.

Gegen 8.30 Uhr fand es John Ausland an der Zeit, die einschlägigen Notstandspläne zu überprüfen. Was hatte die Regierung vorgesehen für den Fall, dass die Kommunisten die Grenze sperren würden? So fragte er seinen Kollegen Frank Cash von der „Studiengruppe Berlin“: „Haben Sie die Notstandspläne aus dem Safe geholt?“ Cash deutete auf seine Aktenmappe, öffnete sie und nahm, wie er dem Historiker Honore M. Catudal berichtete, „einen Schnellhefter heraus: Er war leer“. Im State Department gab es Pläne für den Fall, dass eine Krise wegen des Zugangs nach Westberlin ausbrach. Es gab keine Pläne für die Art Krise, mit der man es jetzt zu tun hatte.

2.2.2. Beispiel eines Zeitzeugengespräch mit Ellen und Dominik Sesta (†) über einen Tunnelbau

Ein Jahr nach dem Mauerbau gelang es einer Gruppe junger Menschen von Westberlin aus einen Tunnel nach Ostberlin zu graben und einer Reihe von DDR-Bürgern auf diesem Weg die Flucht zu ermöglichen. Die folgenden Auszüge stammen aus einem Interview mit Ellen und Dominik Sesta, zwei an diesem spektakulären Fluchtversuch Beteiligten. Es moderierte der Historiker Dr. Thomas Schrapel.

T. Schrapel:

Herr Sesta, sie als italienischer Student 1962 in Westberlin, wie kamen sie auf die Idee, einen Tunnel zu graben?

D. Sesta:

Ich kam im herrlichen Sommer 1961 etwa drei Monate vor dem Mauerbau nach Berlin, um mich an der Technischen Universität als Student für Bauwesen einzutragen. Mein Freund Luigi Spina war schon in Berlin. Er studierte Graphik an der Hochschule der Künste, gleich neben der Universität. Und er besuchte eine Klasse mit einem Student namens Peter, der lebte in Wilhelmshagen. Dies war in Ostberlin, eine S-Bahnstation vor der Endstation Erkner, in einer wunderschönen Gegend. Wir hatten uns alle angefreundet. Peter wohnte auf einem herrlichem Grundstück, war jung verheiratet und seine Frau hatte gerade ein Baby bekommen.

Die ganze Atmosphäre vor dem Mauerbau in Berlin habe ich mitgekriegt, die Schlagzeilen in den Zeitungen waren unübersehbar. Die Anzahl der Flüchtlinge, die sich im Auffanglager Berlin-Marienfelde meldete, betrug täglich vier- bis fünftausend. Ich sprach darüber bei einem unserer Besuche auch mit Peter und sagte zu ihm: „Peter, was ist hier los, so kann es nicht bleiben. Ich glaube, hier passiert etwas, denn diese Stadt kann sich nicht erlauben, meinetwegen bis Jahresende, eine Viertelmillion Menschen zu verlieren, die einfach von Ost nach West fahren!“

Damals, vor dem Mauerbau, war das ganz einfach. Man kaufte sich eine S-Bahn Fahrkarte für 20 Pfennig und dann konnte man vom Ostbahnhof in Ostberlin bis zum Bahnhof Zoo in Westberlin fahren. Die Freiheit kostete also 20 Pfennig Ost, mehr nicht ...

Ulbricht machte im Gegensatz zu seinen Versprechungen die Mauer wahr. Diese Maßnahme, Westberlin abzuriegeln, war geplant, nehme ich an, schon ein oder zwei Jahre im Voraus. Die Mauer war plötzlich da. Wir waren alle sehr schockiert. Luigi und ich, wir kamen am Wochenende nach dem 13. August zu Peter und sagten zu ihm: „Peter, wir

wissen, du bist kein SED-Freund, und wenn du jetzt rüber kommen willst, musst du dich beeilen. Die Grenze ist noch löchrig, noch kann man jemanden sehr leicht mit falschen Papieren oder über den Stacheldrahtzaun schnell rüber bringen, auch mit Frau und Kindern.“

Aber Peter hatte die naive Ansicht, dass Ulbricht den Mauerbau aus wirtschaftlichen und politischen Gründen nicht durchhalten könne. Die Bevölkerung war ja dagegen. Es gab viele Gründe für ihn zu bleiben. Wir hätten es gerne gesehen, wenn er rüber gekommen wäre. Aber er wollte unbedingt da bleiben und wir konnten ihn nicht zwingen.

Es vergingen die Monate, es kam der Winter und etwa im Februar 1962 sagte uns Peter: „Ich kann es hier nicht mehr aushalten, ich muss hier raus!“ Er hatte einen Brief bekommen, einen Einberufungsbefehl von der damaligen Volksarmee, und sollte sich im November zum Militärdienst melden. Außerdem konnte er sein Studium in Westberlin nicht mehr fortsetzen. Er war von allem abgeschnitten. Wir waren die Einzigen, die ihn besuchen konnten aufgrund unserer italienischen Pässe. Der Mann war verzweifelt. Wir waren die Einzigen, die ihm helfen konnten. In unserem jugendlichen Leichtsinn haben wir sofort zugesagt. Aber es war gewissermaßen zu spät. Denn die Grenze war mittlerweile dicht, alle Fluchtmöglichkeiten waren mehr oder weniger versperrt. Durch die Kanalisation waren viele Leute geflüchtet, aber die Gullys waren in der Zwischenzeit aufgemacht und vergittert worden. So konnte man jederzeit sehen, ob sich jemand an ihnen zu schaffen gemacht hatte. Also dieser Weg war versperrt. Der Stacheldrahtverhau war zu einer zwei Meter hohen richtigen Mauer mit Todesstreifen geworden. Wir hatten keine andere Wahl. Da wir über Flugzeuge nicht verfügten, sind wir auf die Idee gekommen, einen Tunnel zu graben. Und zwar an einer geeigneten Stelle in der Nähe der Grenze. Dieser Weg schien uns damals der sicherste zu sein für eine junge Familie, für eine Frau mit Kleinkind und eine Dame um die 50, das war die Adoptivmutter von Peter, die wollte auch weg.

T. Schrapel:

Herr Sesta, wie hat man sich den Tunnelbau vorzustellen?

D. Sesta:

Das Problem war für uns, wo graben wir? Wir haben die ganze Grenze abgeklappert. Durch Zufall lernten wir einen bulgarischen Ingenieur kennen, der wohnte in Ostberlin in der Rheinsberger Straße unweit der Mauer. Wir haben uns angefreundet ohne dass er merkte, warum wir auf seine Freundschaft so erpicht waren. Uns interessierte der Keller in seinem Haus. Den haben wir inspiziert und uns Abdrücke vom Keller- und Wohnungsschlüssel genommen. Aus Kriminalfilmen wussten wir, wie das zu machen war, mit Seife nämlich. Ja, manchmal sind Kinobesuche sehr lohnend. Dann haben wir im Westen per Zufall einen

Keller gefunden in der Bernauer Straße, Ecke Wolgaster Straße. Der Keller war der Rest eines im Zweiten Weltkrieg zerstörten Hauses. Wir sind zum Besitzer des Grundstückes gegangen. Der Mann empfing uns und wir sagten, dass wir den Keller mieten wollten um dort mit unserer Jazzband zu proben. An der Grenze kosteten Räume nur wenig Geld. Der Typ hat uns angeguckt, er hat uns natürlich nicht geglaubt und gesagt: „Das mit der Kapelle, der Jazzband, könnt ihr euch abschminken, dass glaube ich euch sowieso nicht. Aber, ich bin selbst von der DDR geschädigt worden.“ Er hatte eine kleine Porzellanfabrik in der Nähe von Dresden, wurde enteignet und musste im Westen alles mühselig neu aufbauen. Er sagte: „Wenn es gegen den Osten geht - bitte schön! Hier ist der Keller, ihr braucht keine Miete zu zahlen, hier ist ein Wasseranschluss, hier ist sogar Licht. Könnt ihr alles von mir haben.“ Der Keller war phantastisch, denn er war vom Osten aus nicht einzusehen. Es war wie ein Geschenk des Himmels. Und so hatten wir den Anfangs- und Endpunkt für unseren Tunnel. Jetzt mussten wir nur schuften, schuften, schuften.

Wir wollten den Tunnel so weit graben, dass kein Mensch vermutete, dass wir so weit von der Grenze entfernt in Ostberlin herauskommen. Der Berliner Boden besteht zum größten Teil aus Sand. Aber wir haben das Pech gehabt, auf harten Lehm zu treffen. Enthusiastisch wie wir waren, dachten wir, in zwei Monaten sind wir fertig. Wir fingen an zu arbeiten. Doch zu unserer größten Enttäuschung merkten wir schon in der ersten Nacht, dass wir es nicht mit dem schönen Sandboden zu tun hatten, sondern mit hartem Lehm. Und um den abzubauen, konnten wir keine Maschinen einsetzen, Presslufthammer oder ähnliches Werkzeug, denn wir durften keinen Krach machen. Weder sollte diese Aktion im Westen bemerkt werden, noch im Osten.

T. Schrapel

Es traten doch relativ früh schon weitere Probleme auf, wie haben sie die gelöst?

D. Sesta

Nach 30-35 Metern merkten wir, der Sauerstoff ging aus. Ich machte die Probe mit dem Streichholz. Es war keine Luft mehr da. Wir bekamen Kopfschmerzen beim Arbeiten. Ein Lüftungssystem musste her. Was haben wir gemacht? Wir haben für eine Mark pro Meter Ofenrohre gekauft und ineinander gesetzt. Im Keller, wo „Frischluff“ war, stellten wir einen Ventilator auf, der die Luft über das Rohrsystem bis nach vorn in den Tunnel presste. Das war eine einfache, aber unheimlich wirkungsvolle Methode.

T. Schrapel

Doch dann wurden die Arbeiten erneut unterbrochen.

D. Sesta

Ja, es gab einen Wassereinbruch. Das war das Tollste, was uns passieren konnte. Es war so. Nach 70-80 Metern kam Wasser durch. Das war eine Katastrophe, denn dagegen konnten wir überhaupt nichts unternehmen. Die Häuser in der Bernauer Straße waren zwar verlassen, aber schon in Ostberlin innerhalb des Grenzbereiches. Zum Glück wurden die Rohre aber vom Westen her gespeist. Also sind wir zum Bauaufsichtsamt Wedding, haben den Amtsleiter verlangt und zu ihm gesagt: „Wir schreiben eine Semesterarbeit und haben ein paar Fachfragen.“ Er entgegnete: „Ja, was für Fragen?“ „Na ja, da unten hat sich ein Wasserrohrbruch ereignet. Was kann man da machen?“ wollten wir wissen. Der Mann hatte gleich verstanden. Was wollen diese Studenten da unten? Woher wissen sie, dass da ein Wasserrohrbruch ist? Er erfasste die Situation sofort. „Wo ist der Rohrbuch?“ fragte er. „Na, zwischen Brunnenstraße und Wolgaster Straße“, berichteten wir. Der Amtsleiter guckte auf die Katasterkarte. „Ja gut, ist möglich. Ich werde einen Trupp hinschicken und eine Reparatur vortäuschen.“ Er konnte ja nicht nur einen Trupp hinschicken und den Absperrhahn zudrehen lassen. Also beauftragte er die Leute: „Inspiziert, tut so als ob das Rohr kaputt geht und dreht es dann zu.“ Und das ist auch geschehen. Dadurch wurden wir endlich das Wasserproblem los, denn unser Tunnel war inzwischen buchstäblich abgessoffen.

Durch die Havarie verloren wir ungefähr einen Monat. Sonst wären wir zum 13. August 1962 fertig gewesen. Mein Gott, hätten wir eine tolle Antwort auf die Mauer geben können! Gerade ein Jahr nach dem 13. August 1961, zum Jahrestag, hätten wir jubeln können: Hier Ulbricht, das haben wir für dich gemacht! So ist es dann der 14. September 1962 geworden.

T. Schrapel:

Nun konnte man den Tunnel, als er fertig war, ja nicht einfach öffnen, ihn ein paar Tage offen lassen und gucken, wer noch mit abhauen möchte. Sondern die Flucht musste genau koordiniert werden. Wie geschah dies, Frau Sesta?

E. Sesta

Am 14. September 1962, früh acht Uhr, startete ich am Bahnhof Zoo mit der S-Bahn Richtung Friedrichstraße. Am Grenzübergang wechselte ich meinen Tagessatz Geld, nahm mir ein Taxi und bewegte mich dann in Richtung Zionskirche. Dort befand sich mein erster Anlaufpunkt. Die Kirche war menschenleer. Ich nahm Platz, sammelte mich und blätterte noch einmal die Notizen zu meinem Plan durch.

Von der Kirche aus startete ich dann zu Fuß zu einem Spielplatz in der Schönholzer Straße, Ecke Ruppiner Straße. Dort nahm ich Platz auf einer Bank und konnte in Luftlinie, etwa 120-130 Meter entfernt an der Bernauer Straße, Ecke Wolgaster Straße, ein Haus sehen. In der

vierten Etage hatte der amerikanische Fernsehsender NBC am Fluchttag für die Tunnelbauer ein Zimmer mit der Erklärung angemietet, man wolle Filmaufnahmen machen. In dem Raum saß einer der Tunnelbauer hinter den Gardinen, ausgerüstet mit einem ganz starken Fernglas, welches die NBC zur Verfügung gestellt hatte. Dieser junge Mann konnte die gesamte Gegend bestens beobachten, die Mauer, den Todesstreifen, den Spielplatz, selbst den Eingang des Hauses Schönholzer Straße 7, wo der Tunnel endete. Aus dem Fenster des Zimmers hing ein weißes Bettuch als Signal. Das war das einzige sichtbare Signal für mich. Wir konnten ja nicht anderweitig kommunizieren. Ich konnte mit niemandem sprechen und auch nicht anrufen, Handys gab's ja zu dieser Zeit noch nicht. Das weiße Bettuch bedeutete Sicherheit. Die Farbe Rot hätte mir signalisiert, es ist etwas passiert. Was, wäre unbekannt geblieben. Es hätte nur geheißen: Verschwinden - sofort!

Ich sitze auf der Bank und gucke mehr als gespannt auf das Bettuch. Die erste Kneipe war für zehn, halb elf vorgesehen. Ich ging los. Die Leute warteten schon. Ich kannte die nicht und die mich nicht. Die Leute waren eine Woche vorher durch einen anderen Kurier benachrichtigt worden. Der hatte ihnen gesagt, die und die Kneipe und dann kommt eine Person und wird euch über Zeichen den Weg frei geben zum Haus Schönholzer Straße 7. Das Zeichen war in der ersten Kneipe eine Berliner Zeitung unter dem rechten Arm. Die Zeitung musste so gefaltet sein, dass die Großbuchstaben B und Z gut zu erkennen waren. Darüber hinaus sollte ich an der Theke Streichhölzer kaufen. Das war natürlich ziemlich ungewöhnlich. Ich war auch entsprechend aufgeregt. Das muss ich schon sagen. Ich hatte auch Glück, dass es überhaupt Streichhölzer gab. Ich schaute mich sehr verstohlen in dieser Kneipe um und sah einige weiße, sehr versteinerte Gesichter. Die Menschen bewegten sich nicht. Ich musste alles sehr vorsichtig machen und war gar nicht so richtig in der Lage, hin zu schauen, wer die Leute im Einzelnen waren. Dann kamen die Streichhölzer. Ich bezahlte, bedankte mich laut, verließ die Kneipe und ging wieder langsam in Richtung Spielplatz zurück. Unterwegs blieb ich stehen, schaute an den Häusern hoch, als ob ich irgend etwas Besonderes suche.

Es vergingen etwa 15 Minuten. Dann drehte ich mich sehr vorsichtig um und sah die erste Gruppe: Freund Peter, für den sie alles initiiert hatten, seine junge Frau Eveline mit dem kleinen Baby Annette und die ältere Dame gingen getrennt voneinander in Richtung Schönholzer Straße 7. Das hat mich natürlich sehr beruhigt und ich dachte, das hat gut funktioniert. Ich war sehr stolz.

In der zweiten Kneipe war ein Mineralwasser zu bestellen und zu trinken. Das war ebenfalls sehr ungewöhnlich, ein junges Mädchen in der Kneipe um diese Zeit. Ich fühlte mich neugierig bis feindselig angesehen. Ich schaute mich um, mit dem Glas Mineralwasser in der Hand, trank langsam und blieb vorsichtig. Es klappte.

Dann musste ich die Mittagszeit verbringen. Ich machte einen Spaziergang, um mich auf die dritte Kneipe vorzubereiten. Dort sollte ich eine Tasse Kaffee bestellen. Das war ganz spannend. Die Kneipe war sehr besetzt, es war Nachmittag nach 15 Uhr. Ich fand einen kleinen freien Tisch und setzte mich hin. Der Ober kam und ich bestellte sehr laut und deutlich akzentuiert: „Eine Tasse Kaffee, bitte!“ Der Ober blieb ganz ruhig und guckte mich an. In den Augen stand, wie kann man so blöd sein. Und dann sagte er: „Wat, Kaffe hamm’ wir nich!“ Und da dachte ich, meine Güte, das kann ja wohl nicht wahr sein! Es war so schockierend für mich. Aber ich behielt die Nerven und dachte, jetzt muss dir gottverdammnt was Rettendes einfallen? Und dann habe ich fast automatisch gesagt: „Was, sie haben keinen Kaffee?“ Ich wurde immer lauter: „Sie haben überhaupt keinen Kaffee?“ Ich sah die Augen der anderen Gäste, meine Güte, die müssen mich alle für verrückt erklärt haben! Und dann sagte ich: „Na, wenn sie schon keinen Kaffee haben, ja dann bring’ se mir einen Kognak!“ Und der Ober mufflig, kam nach einer Weile wieder und donnerte mir das Glas auf den Tisch. Ich dachte in meiner Verzweiflung, ich habe noch nie einen Tropfen Alkohol getrunken und nehme dieses Glas. Ich habe auch nicht mit irgend einer Wirkung gerechnet, hätte ja sein können. Ich habe das Glas ganz provokativ in die Hand genommen, einfach ausgetrunken und in die Runde geguckt. Ich dachte, Mensch, hoffentlich habt ihr es alle begriffen, dass ich der Kurier bin. Denn das war die letzte Gruppe. Hätten sie es nicht begriffen, ja dann wären sie nicht über die Grenze gekommen! Denn an diesem Tag ereignete sich im Tunnel der zweite Wassereinbruch. Er hatte schon früh am Morgen begonnen und das Wasser sickerte mehr und mehr durch.

Aber die Leute hatten alles begriffen. Die haben erkannt, einer der so oft nach Kaffee beinahe schreit und dann am Ende einen Kognak trinkt, also, das kann nur der Kurier sein. Ich habe großes Glück gehabt, denn eines hatten die Organisatoren wirklich vergessen. Sie hatten alles minutiös geplant und bedacht, um jegliches Risiko zu vermeiden. Aber bei der Mangelwirtschaft in der DDR, dass man da in einer Kneipe keinen Kaffee kriegte, hatten sie einfach vergessen. Also, ich war so fertig, so aufgeregt, habe bezahlt und die Kneipe so schnell wie möglich verlassen.

3. Serviceteil

3.1. Buchrezensionen

Die folgende Liste enthält 13 rezensierte Buchtitel zur Geschichte der Berliner Mauer und der innerdeutschen Grenze aus den Jahren 1981 bis 2001. Die wissenschaftlich bis populärwissenschaftlich gehaltenen Publikationen zeigen die unterschiedlichsten Facetten der ehemaligen Grenze. Sie behandeln politische Aspekte und die unterschiedliche Wahrnehmung der Mauer in der Bevölkerung, erinnern an waghalsige Fluchversuche und beschäftigen sich mit der künstlerischen Verarbeitung der Grenze. Nicht zuletzt bieten sie zahlreiches Quellenmaterial, über das ein anschauliches Bild von den Geschehnissen an der ehemaligen Grenze vermittelt wird.

Rühle, Jürgen/ Holzweißig, Gunter: 13. August 1961. Die Mauer von Berlin, Edition Deutschland Archiv, Köln 1981, 176 S.

Das Deutschland Archiv ist bekannt für anspruchsvolle wissenschaftliche Publikationen. Dies trifft auch für Rühles und Holzweißigs Veröffentlichung zum Mauerbau in Berlin zu. Den kleinen Band eröffnet ein zwölfseitiges Essay, in dem Rühle die weltpolitischen Rahmenbedingungen des Mauerbaus von Chruschtschows Ultimatum 1958 bis zur Kubakrise im Jahr 1962 prägnant vor Augen führt. Das Essay ist politikgeschichtlich orientiert und schildert die Berlinkrise nach dem Grundsatz „Männer machen Geschichte“ als eine Kraftprobe zwischen Nikita Chruschtschow und John F. Kennedy.

Den größten Teil der Publikation nimmt die Dokumentation, zusammengestellt von Gunter Holzweißig, ein. Sie vereint die unterschiedlichsten Quellen: Notenwechsel der Diplomatie, Regierungserklärungen, internationale Abkommen, Anordnungen der Berliner Kommunalbehörden, Passagen aus Politikermemoiren, Artikel und Karikaturen aus der Tagespresse sowie Tabellen und Graphiken. Der zeitliche Rahmen sind auch hier die Jahre 1958 bis 1962. Ausgenommen davon ist das Kapitel „Der 13. August im Wandel der SED-Rechtfertigungsversuche“ mit Quellen bis zum Jahr 1981. Die Dokumente sind thematisch neun Kapiteln zugeordnet, die jeweils mit einem kurzen einleitenden Text versehen sind. Eine Chronologie zum Mauerbau sowie eine Auswahlbibliographie beschließen die handliche und leicht zu benutzende Publikation.

Für den zeitgeschichtlich Interessierten ist „13. August 1961. Die Mauer von Berlin“ eine Fundgrube, um sich in das Thema Mauerbau zu vertiefen.

Berlinkrise und Mauerbau, hg. v. Hans-Peter Schwarz, Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus, Reihe Rhöndorfer Gespräche, Bd. 6, Bouvier Verlag, Bonn 1985, 128 S.

Im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit führt die Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus regelmäßig Tagungen durch. Auf diesen haben Wissenschaftler die Gelegenheit, der interessierten Öffentlichkeit ihre Forschungsergebnisse zur Ära Adenauer vorzustellen und mit sachkundigen politischen Akteuren zu diskutieren. Die Veranstaltungen werden in unregelmäßigen Abständen in die Editionsreihe Rhöndorfer Gespräche aufgenommen und veröffentlicht.

Im Sommer 1982 fanden sich ungefähr 60 Teilnehmer in der Stiftung zusammen. Hans-Peter Schwarz referierte über die Berlinkrise und Mauerbau am 13. August 1961. Der Kölner Universitätsprofessor, mit seiner Veröffentlichung „Die Ära Adenauer, 1957-1963“ einer der besten Kenner der deutschen Nachkriegsgeschichte, schilderte mit kurzen Worten die unmittelbare Vorgeschichte des 13. August. Er beschrieb die Planungen der Kennedy-Administration nach Chrustschows-Ultimatum und das militärische Kräfteverhältnis zwischen Ost und West im Frühjahr 1961. Die Möglichkeit, dass die Amerikaner und die Deutschen über den Mauerbau vorher konkret unterrichtet waren, schloss Schwarz zumindest für die deutsche Seite aus. Wie sich die Situation in der amerikanischen Regierung darstellte, ließ er aufgrund der verschlossenen Akten offen. Anschließend ging der Vortrag auf das Verhalten Adenauers nach dem Mauerbau ein. Der Entschluss des Bundeskanzlers, den Wahlkampf am 14. August 1961 in Regensburg fortzuführen, fast so als wäre nichts gewesen, bezeichnete Schwarz als Fehlentscheidung. Die Stunde hätte mehr Zurückhaltung und nationale Solidarität über die Parteigrenzen hinweg verlangt. Dennoch bescheinigte er Adenauer für die nächsten Wochen, in denen es um eine friedliche Lösung der Krise ging, eine besonnene und realistische Politik.

In der anschließenden Diskussion, an der hochrangige Politiker und namhafte Historiker teilnahmen, wurden die zentralen Aussagen von Schwarz intensiv und kontrovers diskutiert. Den Abschluss der gelungenen Publikation bilden eine nachgereichte Stellungnahme von Franz Barsig (SPD) zum Thema Mauerbau und Wahlkampf der SPD 1961 sowie ein Kurzbeitrag Konrad Kraskes (CDU) über die Auswirkungen des Mauerbaues auf das Wahlverhalten zur Bundestagswahl am 17. September 1961.

Maler interpretieren die Mauer, Katalog zur gleichnamigen Dauerausstellung im Museum Haus am Checkpoint Charlie, Verlag Haus am Checkpoint Charlie, Berlin 1985, 135 S.

Die Erinnerung an die Berliner Mauer ist bei vielen Menschen mit den Graffiti verbunden. Unzählige Bilder und Schriftzüge sind seit den achtziger Jahren auf Westberliner Seite an die Mauer gesprüht worden. Doch gab es auch schon vor der Erfindung und Verbreitung der Farbsprühdose Künstler, die die Themen Mauer und Stacheldraht in ihr Schaffen aufnahmen. Dank der intensiven Sammlungstätigkeit des Hauses am Checkpoint Charlie existiert heute eine umfangreiche Kollektion von „Mauerkunstwerken“, die zeigen, welche Sprache die Kunst entdeckte, um das Phänomen Mauer zu beschreiben. Der Katalog „Maler interpretieren die Mauer“ stellt einige Werke vor.

Zu Beginn des Bandes führen Lucie Schauer vom Neuen Berliner Kunstverein und der Leiter des Museums Haus am Checkpoint Charlie, Rainer Hildebrandt, in die Ausstellung ein und beschreiben die Entwicklung des Typus Mauerbild. In den 1960er Jahren äußerte sich in den Kunstwerken vor allem eine tiefe Betroffenheit über den Bau der Mauer. Nach und nach kamen die Themen Angst und Bedrohung in einem allgemeinen Sinn hinzu. Das Verhältnis von Mensch und Freiheit, Einzelnem und Masse, von Individuum und Staat waren schließlich die Probleme, um die die Gedanken der Künstler in den achtziger Jahren kreisten.

Im anschließenden Katalogteil werden 78 Arbeiten von 59 Künstlern vorgestellt. Unter ihnen befinden sich Persönlichkeiten wie Hannah Höch, Bernhard Heiliger, Oskar Kokoschka, A.R. Penck und Wolf Vostell. Neben weiteren Künstlern aus beiden Teilen Deutschlands werden vor allem die Arbeiten russischer Emigranten gezeigt. Gedichte, Fotos oder Ausstellungsstücke, die als Vorlage gedient haben könnten, sowie erläuternde Texte der Künstler oder des Herausgebers geben dem Betrachter Hilfen bei der Interpretation. Den Abschluss bildet eine Auswahl preisgekrönter Werke zweier Wettbewerbe, die das Museum Haus am Checkpoint Charlie Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre veranstaltete. Das Thema der ersten Ausschreibung lautete: „Wo Weltgeschichte sich manifestiert“. Es sollten Entwürfe für die Gestaltung der Hauswand des Museums eingereicht werden. Beim zweiten Wettbewerb wurde den Interessenten ein großformatiges Farbfoto der Mauer zugesandt, in welches sie zum Thema „Überwindung der Mauer durch Gestaltung der Mauer“ einen Entwurf einarbeiten sollten. Erwähnenswert ist, dass durch die beiden Wettbewerbe viele Laienkunstwerke zu Thema Mauer entstanden und gesammelt erhalten blieben.

Die Texte des Kataloges sind in deutscher, englischer und französischer Sprache abgefasst.

Nicht alle Grenzen bleiben. Gedichte zum geteilten Deutschland. Mit Fotos von Jürgen Ritter und einem Vorwort von Ulrich Schacht, Harenberg Edition, Dortmund 1989, 102 S.

„Nicht alle Grenzen bleiben“ - im Frühjahr 1989 drückte dieser Buchtitel Überzeugung und Hoffnung zugleich aus. Aus ihm sprach, dass die Teilung Deutschlands nichts Endgültiges sein kann. Je länger die Mauer jedoch existierte und ausgebaut wurde, desto mehr verwandelte sich diese Gewissheit in eine schwache Hoffnung. Und im Jahr 1989 hatten sich viele Menschen sogar schon damit abgefunden, dass Mauer und Stacheldraht auf unabsehbare Zeit stehen bleiben würden. Die Anthologie setzte dieser „Macht des Faktischen“ Gedichte zum geteilten Deutschland von 39 Autoren aus der Bundesrepublik und der DDR entgegen. Unter den Autoren befanden sich so bekannte Lyriker wie Reiner Kunze, Wolf Biermann und Peter Huchel.

Für den heutigen Leser belegen die Gedichte aus den Jahren 1963 bis 1989 eindrucksvoll, mit welchem Ernst sich die deutsche Literatur der Teilung stellte. Die Gedichte sind allesamt poetische Trauerarbeit über die „Schmerzgrenze“, wie Ulrich Schacht im Vorwort formuliert. Unter den Lyrikern bestand zu jeder Zeit ein tiefes Bewusstsein für das Inhumane dieser Grenze, die nichts anderes als ein „Schnitt ins eigene Fleisch“ (Bernd Jentzsch) war. Jedem Gedicht ist ein meisterhaftes Foto von Jürgen Ritter gegenübergestellt, das den Schrecken der Grenze meist im Gewand des Idylls - durch provozierend schöne Landschaftsmotive - offenbart.

„Nicht alle Grenzen bleiben“ ist ein höchst gelungenes Buch. Gedichte und Fotos ergänzen einander in idealer Weise und regen zu intensivem Nachdenken an.

Mauern sind nicht für ewig gebaut. Zur Geschichte der Berliner Mauer, hrsg. von Peter Möbius und Helmut Trotnow, mit Unterstützung des Deutschen Historischen Museums, Frankfurt/ M., Berlin 1990, 87 S.

Seit einigen Jahren hat Berlin ein neues Museum: das Dokumentationszentrum Berliner Mauer. Es vereint ein kleineres Ausstellungshaus und ein original rekonstruiertes Stück Mauerstreifen in der Bernauer Straße. Hinzu kommt eine Gedenkkapelle, die an der Stelle der 1985 gesprengten Kirche der evangelischen Versöhnungsgemeinde Bernauer Straße errichtet wurde. Das Gotteshaus musste weichen, weil es sich direkt auf dem Mauerstreifen befand und die freie Sicht auf die Grenze versperrte.

Die Bernauer Straße ist geschichtsträchtig. Solange die Mauer existierte, spielten sich dort dramatische Dinge ab. Nicht zuletzt, weil an der südlichen Seite der Straße die Häuser zu

Ostberlin, der Gehweg jedoch schon zu Westberlin gehörte. Zudem ist die Bernauer Straße die Straße Berlins, an der die Mauer ihre meisten Todesopfer forderte - ein Ort, der nach Erinnerung verlangt. Der Bildband „Mauern sind nicht für ewig gebaut“ sah sich als Beitrag für den Aufbau der Gedenkstätte. Wenige Monate nach dem Fall der Mauer erschienen, wandte er sich gegen den vollständigen Abriss der Grenzanlagen.

Im Vorwort beschreiben die Historiker Peter Möbius und Helmut Trotnow die deutschlandpolitischen Rahmenbedingungen der Nachkriegszeit, die Mauer in der Bernauer Straße und schließlich die ersten Initiativen für die Errichtung einer Gedenkstätte. Im Mittelpunkt der ausgewählten 104 Fotos steht die Mauer an der Bernauer Straße. Die Bilder zeigen die Entstehung, den Ausbau und die Perfektionierung der Grenze von 1961 bis 1989. Sie dokumentieren gleichzeitig die Zerstörung der Straße mit ihren Auswirkungen für die Menschen, aber auch den Abriss der Mauer und die Wiederbelebung der Straße ab 1989. Den Band beschließt ein atmosphärischer Bericht von Manfred Fischer, Pfarrer der evangelischen Versöhnungsgemeinde, die durch den Mauerbau geteilt wurde und deren Gotteshaus 1985 gesprengt wurde. Er gibt einen Eindruck vom Gemeindeleben in Zeiten der Trennung bis zur Wiedervereinigung.

*Filmer, Werner; Schwan, Heribert: **Opfer der Mauer. Die geheimen Protokolle des Todes**, Bertelsmann Verlag, München 1991, 431 S.*

Unmittelbar nach dem Fall der Mauer begann die juristische Aufarbeitung des DDR-Unrechts. Dabei standen die Toten an der Mauer und der innerdeutschen Grenze im Mittelpunkt.

In dieser Zeit wurden auch „Die geheimen Protokolle des Todes“ entdeckt. Filmer und Schwan durchsuchten zeitgleich mit der Staatsanwaltschaft die damals noch größtenteils ungesichteten Akten ehemaliger ostdeutscher Behörden, um die Todesfälle an der Mauer zu rekonstruieren. „Alles soll ans Tageslicht kommen“ ist das Motto ihrer Publikation und in der Tat legten die beiden Journalisten für eine breitere Öffentlichkeit den ersten umfangreichen Dokumentenband zu den Todesopfern des DDR-Grenzregimes vor.

Das Buch behandelt neben Schuld und Verantwortung des Staatschefs Erich Honecker für die Mauertoten vor allem die „kleinen“ Täter: die DDR-Grenzsoldaten und -offiziere.

Tagesberichte der Bereitschafts- und Volkspolizei sowie der Grenztruppen geben detaillierte Auskünfte über die tödlichen Fluchtversuche. Diese Dokumente der Täter werden mit den persönlichen Berichten von Angehörigen oder Freunden der Opfer konfrontiert.

Unterschiedliche Wahrnehmungsweisen werden ersichtlich. Der kalten Verwaltungssprache der Täter steht die Ohnmacht der Hinterbliebenen gegenüber.

Die ehemaligen Mitglieder der Grenztruppen kommen aber auch persönlich zu Wort. Sie geben über die Bewaffnung der Truppe oder die Minen im Grenzfeld Auskunft. Sehr interessant ist, wie sie ihren Dienst an der Grenze reflektieren.

Ein Kapitel zeigt, wie die Berliner Volkspolizei 1961 Buch über den Mauerbau führte. In Dokumenten mit Titeln wie „Kalenderplan der Maßnahmen“ oder „Journal der Gefechtshandlung“ erfährt der Leser minutiös, wie die Stadt am 13. August abgeriegelt wurde und die Bevölkerung reagierte. So ist in einem der Dokumente unter der Rubrik „Stimmung der Bevölkerung“ zu lesen, dass noch am 14. August 1961 von Ostberlinern 9.851 Passierscheine zum Betreten Westberlins beantragt wurden. Doch ihre Hoffnungen blieben vergeblich.

Auf mehr als 400 Seiten bieten die „Protokolle des Todes“ ausreichend Stoff zum Quellenstudium. Der Band ist übersichtlich aufgebaut, so dass der Leser rasch einen Einstieg in Aufbau und Funktionsweise des DDR-Grenzregimes erhält und bei Interesse beliebig vertiefen kann. Kritisch anzumerken ist der fehlende Quellenverweis bei den Dokumenten.

Koop, Volker: „Den Gegner vernichten“. Die Grenzsicherung der DDR. Bouvier Verlag, Bonn 1996, 600 S.

Gäbe es die DDR noch, dann wäre sie höchstwahrscheinlich Realität geworden, die GSA-90, die Grenzsignalanlage 90. Denn die DDR-Führung hatte Ende der achtziger Jahre längst ihre Planungen für den weiteren Ausbau der innerdeutschen Grenzen festgelegt. Sie setzte dabei auf moderne Technik. Mikrowellen- und Infrarot-Schranken, elektronische Vibrations-Meldungsgeber und Funkmess-Aufklärungsgeräte sollten Fluchtversuche von vornherein zum Scheitern verurteilen. Oberstes Ziel war es, das Schießen an der Grenze unnötig zu machen, weil es dem internationalen Ansehen der DDR schadete.

Die geschlossene Grenze war eine der Säulen, auf die sich die kommunistische Herrschaft in der DDR stützte. Koop zeichnet ihre Historie vom Aufbau der Grenzpolizei unter der Regie der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) ab 1946 bis zur Auflösung der DDR-Grenztruppen im September 1990 nach. Entgegen allen anders lautenden Behauptungen war die Verhinderung von Fluchten stets der Hauptgrund für das Grenzsicherungssystem. Für die Sowjets lieferten die zahlreichen Desertionen ihrer Offiziere und die Weigerung der Westmächte, die Fahnenflüchtigen auszuliefern, den Anlass, die damalige Demarkationslinie abzuriegeln. Für die ostdeutschen Kommunisten stand dagegen die Unterbindung der innerdeutschen Fluchtbewegung von Ost nach West im Vordergrund. Letzte Konsequenz war dabei das Schießen auf die Flüchtlinge, mit dem sich Koop intensiv

auseinander setzt und dazu ausführlich aus den offiziellen „Schusswaffengebrauchsvorschriften“ sowie den berüchtigten 101-Befehlen zitiert. Die Befehle enthielten die verbindlichen Weisungen für die Ausbildung und das Verhalten der Grenzsoldaten. Des weiteren beschäftigt sich die Publikation mit der umstrittenen Zahl der Toten des Grenzregimes sowie dem Nationalen Verteidigungsrat der DDR, der neben den obersten Parteigremien der SED die Verantwortung für alles Geschehen an der innerdeutschen Grenze trug. Koop zeigt auch die Instrumentalisierung der Kunst für die Sicherung des Grenzregimes. Er bringt erschreckende Beispiele für die Indoktrination der Soldaten, bei denen Feindbilder erzeugt und der Hass auf den „Klassenfeind“ verinnerlicht werden sollte. Ein besonderes Kapitel widmet sich den Fluchtversuchen, bei denen Kinder und Jugendliche verletzt oder getötet wurden. Selbst nach DDR-Recht galt ein ausdrückliches Verbot, auf Minderjährige zu schießen. Trotzdem wurden zwischen 1949 und 1981 mindestens 28 Kinder und Jugendliche verletzt oder erschossen. Zum Abschluss des darstellenden Teils unterbreitet Koop anhand der Erklärung, die sechs vor dem Berliner Landgericht angeklagte DDR-Generäle im Jahr 1995 abgaben, die Sicht der ehemals Herrschenden auf Schuld und Verantwortung für das Grenzregime. In einer beschämenden Weise verharmlosten die ehemals führenden Offiziere das Geschehen, bestritten jegliche Mitschuld und wiesen die Verantwortung Dritten zu.

Der zweite Teil der Publikation besteht aus einer fast 200 Seiten umfassenden Quellensammlung. Die 42 Dokumente geben einen umfassenden Einblick in alle Bereiche des DDR-Grenzsystems, vor allem aus der Sicht der Täter.

Im Anhang folgen Daten zu den Sperranlagen, eine Zeittafel und ein oberflächlich zusammengestelltes Personenverzeichnis.

Es ist das Verdienst Koops, eine umfangreiche und quellengesicherte Gesamtdarstellung des DDR-Grenzregimes erarbeitet zu haben. Dennoch bleibt der Aufbau der einzelnen Kapitel teilweise unübersichtlich. Die Fülle der ausgebreiteten Materialien erschwert es, dem roten Faden zu folgen. Eine Kürzung der Zitate auf die für die Beweisführung notwendigen Passagen wäre angebracht gewesen. Zudem fehlen genaue Quellenverweise.

*Ritter, Jürgen; Lapp, Peter Joachim: **Die Grenze. Ein deutsches Bauwerk**, Christoph Links Verlag, Berlin 1997, 176 S. Mit einem Geleitwort von Rainer Eppelmann*

Jürgen Ritter und Peter Joachim Lapp sind Kenner, was die innerdeutsche Grenze betrifft. Der eine fotografierte die DDR-Grenzanlagen 1.000fach, organisierte Ausstellungen und half ehemaligen DDR-Bürgern, die über die Grenze in den Westen gelangten. Der andere

interviewte als Redakteur des Deutschlandfunks viele geflüchtete Grenzsoldaten und erwarb sich einen Namen mit Publikationen über die ostdeutsche Armee.

Der vorliegende Band behandelt das System der DDR-Grenzsicherung. Bilder, Texte und Dokumente geben einen kurzen, aber präzisen Einblick in den Aufbau der Grenze, vor allem in den 1970er und 1980er Jahren. Detailliert werden die einzelnen Elemente wie Zäune, Wachtürme und Tore, die Selbstschussanlagen und Bodenminen bis hin zu den Grenzschiffen und -hunden vorgestellt. Grundprinzipien der Grenzsicherung sowie die angeführten „Schusswaffengebrauchsbestimmungen“ führen dem Leser die Funktionsweise der Grenze vor Augen. Schließlich geht es um die Menschen, die im Grenzgebiet lebten. Die Organisation der Grenzeinheiten und ihrer freiwilligen Helfer werden ebenso erklärt wie das Leben der Bevölkerung innerhalb der fünf Kilometer breiten Grenzzone mit seinen vielen kleinen Einschränkungen. Mit der Zonenrandförderung im Westen wird ein sonst nur selten behandeltes Thema angesprochen. Besonders tragisch sind die angeführten Beispiele von Toten an der Mauer.

Mit in die Publikation aufgenommen wurde ein Text von Ulrich Schacht über seine Erkundungen an der innerdeutschen Grenze aus dem Jahr 1985. Das Essay versetzt den Leser unweigerlich in die Zeit der existierenden Grenze und erweckt bedrückende Gefühle. Mit seiner emotionalen Sprache bietet es einen scharfen Kontrast zu den anderen Kapiteln des Buches.

„Die Grenze. Ein deutsches Bauwerk“ bietet einen informativen und gut lesbaren Überblick zu vielen mit der ehemaligen Grenze verbundenen Themen. Jürgen Ritters aussagekräftige Fotos sind durchweg von hoher Qualität und treffend angeordnet. Besonders hervor zu heben ist, dass die Autoren mit einem Kapitel zur musealen und juristischen Aufarbeitung der Grenzgeschichte zwei Themen aufgreifen, die auch in den kommenden Jahren nicht an Relevanz verlieren werden.

*Feversham, Polly; Schmidt, Leo: **Die Berliner Mauer heute. Denkmalwert und Umgang**, Verlag für Bauwesen, Berlin 1999, 191 S.*

Denkmale können in zwei Gruppen eingeteilt werden. Da sind zum einen die Denkmale, die bewusst als Erinnerungszeichen aufgestellt werden, beispielsweise die unzähligen Statuen berühmter Persönlichkeiten. Bei der Berliner Mauer handelt es sich dagegen um ein Bauwerk, das erst im Nachhinein zum Denkmal wurde. Ihr eigentlicher Zweck war, Fluchten zu verhindern. Die Mauer wurde gehasst, obendrein war sie hässlich. Nach ihrem Fall stellten sich nur wenige Menschen gegen ihren Abriss. Erst nach und nach wuchs der Mauer ein Wert zu, wandelte sie sich vom ungewollten zum gewollten Denkmal.

Feversham und Schmidt beschreiben die schwierige Entwicklung der Mauer von der Grenze zum anerkannten Denkmal. Sie leisten damit einen Beitrag zum umstrittensten der Mauerthemen nach 1989. Als zwei Außenstehende - Feversham ist britische Staatsbürgerin, Schmidt Nichtberliner - besitzen die beiden Autoren einen vergleichsweise nüchternen Blick auf die Berliner Mauer. Bei der Klärung der Frage, wie mit den Überbleibseln der Mauer umgegangen werden soll, verfolgen sie einen bemerkenswert breiten Ansatz.

Zunächst stellen sie kurz elementare Dinge wie Verlauf und Entwicklung der Mauer von 1961-1989 vor, wenden sich dann dem Schicksal der Mauer nach ihrem Fall zu und führen als Diskussionsgrundlage eine Bestandsaufnahme aller erhaltenen Mauerabschnitte in und um Berlin inklusive ihrer Erhaltungsprobleme an. Dem folgt eine Schilderung der Perspektiven, die bei der Erinnerung an die Mauer berücksichtigt werden können: die Sicht der Erbauer und Grenztruppen, der Menschen im Grenzgebiet in Ost und West sowie die Perspektive der Flüchtlinge. Dann entfalten Feversham und Schmidt ihren übergreifenden Zugang. Sie wenden sich allgemeinen Themen zu, die die Diskussion um Denkmale bestimmen: Erinnerung und Vergessen, Authentizität und Veränderung und die Funktion der zeitgenössischen Kunst in der Denkmalpflege. Abschließend stellen sie verschiedene realisierte Projekte vor, die an die Mauer erinnern: Gedenkzeichen und Markierungen, Graffiti und Installationen. Dem offiziellen Mauerdenkmal, der Gedenkstätte in der Bernauer Straße, gehört die Sympathie der Autoren. Der dort erhaltene Mauerabschnitt, das angeschlossene Dokumentationszentrum und die neu errichtete Versöhnungskapelle bergen ihrer Ansicht nach große Potentiale. Das Ensemble kommt durch seine Mischung von Authentizität, Information und Besinnung den unterschiedlichen Bedürfnissen der Menschen bei der Auseinandersetzung mit der Mauer sehr entgegen.

Der Band ist in deutscher und englischer Sprache abgefasst. Zahlreiche Bilder veranschaulichen dem Leser die dargestellten Sachverhalte. Eine Bemerkung verdient auch, dass im Literaturverzeichnis sonst oft nicht aufgeführte englischsprachige Publikationen erscheinen. Feversham und Schmidt leisten mit „Die Berliner Mauer heute“ einen fundierten wissenschaftlichen Beitrag zum Umgang mit deutscher Vergangenheit. Ihr Werk ist stringent aufgebaut und bedient sich trotz teilweise abstrakter Themen einer leicht verständlichen Sprache.

*Hildebrandt, Rainer: **Es geschah an der Mauer.** Eine Bilddokumentation des Sperrgürtels um Berlin (West), seine Entwicklung vom 13. August 1961 bis zum 9. November mit den wichtigsten Geschehnissen, 19. Auflage, Berlin 2000, 192 S.*

Der Katalog „Es geschah an der Mauer“, seit 1966 in immer neuen Auflagen erschienen, ist eine der bekanntesten Publikationen zur Mauer. Die Bilddokumentation der Arbeitsgemeinschaft 13. August ist gleichzeitig der Katalog zur Ausstellung „Die Mauer - Vom 13. August bis zu ihrem Fall“ im Haus am Checkpoint Charlie in Berlin. Seit dem Mauerbau engagierte sich der Leiter des Hauses, Rainer Hildebrandt, für eine Dokumentation der Geschehnisse an der Mauer. Im Jahr 1963 erreichte er die Einrichtung einer ersten Ausstellung zur Berliner Mauer im Haus am Checkpoint Charlie, das sich seitdem zu einem der meistbesuchten Museen Berlins entwickelte.

In vier Kapiteln zeigen 227 Fotos die Geschichte der Mauer. Kurze Texte in deutsch, englisch und französisch geben notwendige Hintergrundinformationen. Die Schilderung geschieht nach chronologischen und thematischen Gesichtspunkten. So gibt es neben Abschnitten zum Mauerbau und den vier Mauergenerationen Kapitel zu Flucht und Widerstand gegen das Grenzsystem. Des weiteren werden das Engagement der Alliierten, die innerdeutschen Verträge und schließlich der Fall der Mauer dokumentiert. Oft sind mehrere Fotos zusammengestellt und erzählen anschaulich eine konkrete Geschichte. So berichtet das Kapitel „Innerdeutsche Verträge und Vereinbarungen“ nicht von Verhandlungen und Paragraphen, sondern an fünf Beispielen von den aus ihnen resultierenden Erleichterungen im Besuchs- und Reiseverkehr. Am ausführlichsten dokumentiert sind die Fluchten über die Grenze. An ihnen lassen sich die Auswirkungen des Mauerbaus auf die Menschen am eindrucksvollsten belegen.

„Es geschah an der Mauer“ zeichnet sich durch eine inhaltlich klare Struktur aus. Hildebrandt beschränkt sich auf das Wesentliche, Bilder und Texte sind treffend ausgewählt und ergänzen einander. Die Dokumentation erläutert Geschichte am Beispiel. Sie bleibt stets konkret und macht auf diese Weise Geschichte für jedermann nachvollziehbar. Hildebrandts Ziel, die Mauer erlebbar zu machen, wird erreicht.

*Müller, Bodo: **Faszination Freiheit. Die spektakulärsten Fluchtgeschichten,** Christoph Links Verlag, Berlin 2000, 224 S.*

„Wenn uns der König nicht ziehen lässt“, sprach Dädalus zu seinem Sohn Ikarus, „bauen wir uns Flügel und fliegen in die Freiheit.“ Diesen Satz aus der antiken Ikarussage wählte Bodo Müller als Leitmotiv für sein Buch „Faszination Freiheit“. Die Fluchtversuche gehören zur

Geschichte der Mauer wie das Amen zur Kirche. Zeigen sie doch, dass der menschliche Freiheitswillen niemals vollständig zu bändigen ist. Und jede geglückte Flucht ist auch heute noch wie ein großer Triumph über die Herrschenden, die das Recht der Menschen auf Freiheit einschränken.

Nach den Vertriebenen bildeten die DDR-Flüchtlinge den größten Flüchtlingsstrom im Europa der Nachkriegszeit. Insgesamt gelang ungefähr 960.000 Menschen die Flucht. Sie erreichten offiziell die Ausreise, wurden aus Gefängnissen freigekauft, kehrten von einer Westreise nicht zurück, flohen über Drittländer oder überwandern die Sperranlagen an der innerdeutschen Grenze. Bodo Müller war einer von ihnen. Nach einem gescheiterten Fluchtversuch über die Ostsee 1985 wurde er in Rostock inhaftiert und erhielt Berufsverbot. Über einen Ausreiseantrag konnte er wenige Monate vor dem Mauerfall am 21. August 1989 in die Bundesrepublik übersiedeln.

In seinem Buch berichtet Müller auf der Grundlage von Interviews mit Flüchtlingen und ihren Angehörigen sowie anhand zahlreicher Dokumente von elf gelungenen Fluchtversuchen. Die Fluchten werden in Form von Kurzgeschichten erzählt. Müller konzentriert sich auf das Wesentliche, im Mittelpunkt steht der Verlauf der Fluchten, der in allen elf Fällen spektakulär war. Die Menschen nahmen das Äußerste auf sich, um in die Freiheit zu gelangen. Sie rasten mit Zügen und Bussen durch die Sperranlagen in den Westen, bauten Seilbahnen über die Mauer oder untergruben sie, zwei junge Männer surften durch Wind und Wetter über die Ostsee nach Dänemark. Jede Geschichte ist packend. Geschickt baut Müller Spannungsbogen auf. Von der ersten bis zur letzten Seite fiebert man mit den Flüchtlingen mit, wünscht, dass sie es schaffen. Die verwendete Sprache ist treffend einfach, Präsens und kurze Dialoge lassen das Gefühl aufkommen, dabei zu sein. Ein Bild oder beigefügte Lageskizzen machen technische Details verständlich.

„Faszination Freiheit“ ist eine Publikation, die Geschichte erlebbar macht. Ihre Lektüre verschafft jedermann einen bleibenden Eindruck von Mauer und Flucht.

Mitter, Armin: Brennpunkt 13. August 1961. Von der inneren Krise zum Mauerbau, Mit einem Vorwort von Klaus Wowereit, Berlin 2001, 21 Abb., 95 S.

Zum 40. Jahrestag des Mauerbaues gab das Presse- und Informationsamt Berlin eine neue Broschüre zum Mauerbau heraus. Entgegen vielen anderen Publikationen, die von offizieller Seite zu Jahrestagen verlegt werden, zeichnet sich diese Veröffentlichung durch Schlichtheit und Nüchternheit aus. Mitters Beitrag ist wissenschaftlicher Art. Er geht der Frage nach, ob dem Verhalten der ostdeutschen Bevölkerung als Ursache für den Mauerbau nicht eine größere Bedeutung zu als bis 1989 angenommen? Oder war die Fluchtwelle tatsächlich der

einzigem Grund für den Mauerbau? Auf der Grundlage der Akten von SED und Staatssicherheit untersucht Mitter dazu die innenpolitische Entwicklung und insbesondere das Verhältnis von Regierung und Regierten in der DDR von den 1950er Jahren bis zum Mauerbau. Er kommt zu dem Schluss, dass der Mauerbau Resultat einer inneren Krise der DDR war, deren Wurzeln bis in die frühen 1950er Jahre zurück reichten. In den Monaten vor dem Mauerbau spitzte sich die Situation jedoch so zu, dass eine offene Auseinandersetzung drohte. Als Beweise führt Mitter zunehmende Resistenz und Widerstand in der Bevölkerung an. Hinzu kamen zahlreiche Arbeitsniederlegungen und Austritte aus Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG). Diese Ereignisse spiegelten sich auch in den Berichten von Partei und Staatssicherheit wider und riefen, so Mitters Vermutung, bei den Verantwortlichen Erinnerungen an den 17. Juni 1953 hervor. Damals hatte die SED-Führung in einer ähnlichen Situation mit Zugeständnissen an die Bevölkerung schlechte Erfahrungen gemacht. Aus Furcht vor neuen Aufständen begegnete man der Krisengefahr 1961 daher mit Härte. Die Partei ordnete Verhaftungswellen an und es gab erneut erschreckende Beispiele von Willkürjustiz. Der Plan, eine Mauer um Westberlin, das letzte offene Loch des eisernen Vorhangs, zu bauen, wurde umgesetzt. Nur durch den Einsatz dieser drastischen Mittel gelang es, den bevorstehenden Zusammenbruch des kommunistischen Regimes zu verhindern.

Mitters Thesen zu den Ursachen des Mauerbaues basieren auf zwei Elementen, die die gesamte Geschichte der DDR bestimmten. Erstens ist es der 17. Juni 1953, der für die Führungsriege der SED stets ein Trauma blieb, und dessen Wiederholung sie stets mit allen Mitteln zu vermeiden suchte. Zweitens zeigt die Untersuchung, dass das Regime 1961 wie 1953 in seiner Existenz bedroht war und fortan nur eine hermetisch abgeriegelte Grenze seinen weiteren Bestand sicherte.

Die Studie beschließt eine aktuelle Auswahlbibliographie sowie eine Chronologie mit den wichtigsten deutschlandpolitischen Ereignissen der Jahre 1944 bis 1963.

*Eisenfeld, Bernd; Engelmann, Roger: **13. August 1961: Mauerbau.***

Fluchtbewegung und Machtsicherung, Edition Temmen, Bremen 2001, 120 S. Mit zahlreichen Abbildungen und einem Vorwort von Marianne Birthler

Eisenfeld und Engelmann legten aus Anlass des 40. Jahrestages des Mauerbaus eine Publikation vor, die in enger Zusammenarbeit mit der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU) entstand. Der zeitliche Rahmen der Veröffentlichung umfasst die Jahre 1958 bis 1989, vom Beginn der Berlinkrise bis zum Mauerfall. Ihr Schwerpunkt liegt jedoch eindeutig auf dem

Jahr 1961. Eisenfeld und Engelmann bieten eine kompakte Überblicksdarstellung, welche auf dem Stand der Forschung alle wichtigen politischen Vorgänge, Aspekte des Alltagslebens sowie einzelne dramatische Fluchtfälle berücksichtigt. Durch ihre genaue Kenntnis des ostdeutschen Geheimdienstes - beide sind Mitarbeiter der BStU - gelang es ihnen, besonders den Anteil der Stasi am Mauerbau und der Aufrechterhaltung des Grenzregimes herauszustellen. Erneut wird die Funktion der Stasi als Machtstütze und wichtigster Informant der SED-Führung bestätigt.

Die Publikation besticht durch einen klaren inhaltlichen Aufbau sowie eine ansprechende Gestaltung der Seiten. Der Textfluss wird oft zugunsten von treffenden Zitaten aus zeitgenössischen Quellen und Anmerkungen von Fachleuten unterbrochen. Zahlreiche Abbildungen von Originaldokumenten aus den Beständen der BStU und weitere Bilder lassen das Buch zu einem anschaulichen historischen Werk für den interessierten Leser werden. Im Anhang befindet sich ein aktuelles Literaturverzeichnis mit den wichtigsten Werken zum Mauerbau.

Hertle, Hans-Hermann; Jarausch, Konrad H.; Kleßmann, Christoph (Hrsg.):
Mauerbau und Mauerfall. Ursachen – Verlauf - Auswirkungen, Ch. Links Verlag,
Berlin 2002, 344 S.

Am Anfang und am Ende der Geschichte der Mauer stand eine Pressekonferenz. War Ulbrichts Ausspruch auf einer Pressekonferenz am 15. Juni 1961, „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten“, eine gezielte Irreführung? Oder gab es tatsächlich Überlegungen, die Grenze nur vorübergehend stärker zu sichern, sie aber nicht vollständig abzuriegeln? Wäre der Mauerbau mit politischen oder militärischen Mitteln zu verhindern gewesen? Wussten die Geheimdienste und der Westen im vorhinein Bescheid? Warum nahmen die Sowjetunion und die DDR den Fall der Mauer im November 1989 widerstandslos hin?

41 Jahre nach der Errichtung und 13 Jahre nach dem Fall des „antifaschistischen Schutzwalls“ versucht ein von Wissenschaftlern des Potsdamer Zentrum für Zeithistorische Forschung herausgegebenes Buch zur Gesamtgeschichte der Mauer Antworten auf viele noch ungelöste Fragen zu finden. In 20 Beiträgen namhafter Wissenschaftler aus dem In- und Ausland werden auf der Grundlage neu zugängliches Quellenmaterial alle wesentlichen Fakten und der aktuelle Stand der Erkenntnisse zu den Ursachen und Hintergründen des Mauerbaus, seinen Auswirkungen auf Politik, Wirtschaft und das Lebens der Menschen im geteilten Deutschland zusammengetragen.

Behandelt werden neben den Interessenkonflikten der Alliierten ebenso die internationalen Konfrontationen zwischen Ost und West wie auch die sozialen und symbolischen Konsequenzen der Abschottung und die Bedingungen und Folgen des Mauerfalls. Ergänzt wird der Band durch einen Anhang mit einer umfangreichen Chronik und hilfreichen Statistiken, so etwa auch zur Zahl der Todesopfer.

Steininger, Rolf: Der Mauerbau. Die Westmächte und Adenauer in der Berlinkrise 1958-1963, Olzog Verlag, München 2001, 411 S.

Seit den 1990er Jahren erschienen mehrere umfangreiche Publikationen zur internationalen Politik in der Berlinkrise 1958-1963. Der Zusammenbruch des Kommunismus in Mittel- und Osteuropa 1989 brachte auch für Erforschung dieses Themas einen enormen Aufschwung. Denn mit der Beendigung des Kalten Krieges wurden die internationalen Beziehungen in vielen Bereichen neu definiert und die Regierungen der einzelnen Staaten konnten ihre Politik der letzten Jahrzehnte offen legen, ohne größere negative Auswirkungen auf die aktuelle politische Lage befürchten zu müssen. Folgerichtig wurde für viele Dokumente der Status der Geheimhaltung aufgehoben. Auch der Ablauf der üblichen Aktensperrfrist von 30 Jahren förderte die Erforschung der 1950er und 1960er Jahre.

Steiningers Arbeit bietet unter Einbezug eigener Recherchen eine Synthese des bisherigen Forschungsstandes. Im Mittelpunkt der Publikation steht das Agieren der amerikanischen und britischen Diplomatie in der Berlinkrise 1958-1963. Ausführlich wird die Deutschlandpolitik der beiden Staaten erläutert. Steininger zeigt anhand der Verhandlungen zwischen den Westmächten und der Sowjetunion, welche Streitpunkte während der Krise eine Rolle spielten: die de-facto Anerkennung der DDR und der Oder-Neiße-Grenze, das Verbot von Atomwaffen für die Deutschen, ein eventueller Nichtangriffspakt zwischen der NATO und dem Warschauer Pakt und die Verhinderung der Eingliederung Berlins in die Bundesrepublik. Hauptziel der Alliierten war stets die Sicherung des Status quo von 1945. Diese Politik konnte auf Dauer aber nur erfolgreich sein, wenn auch die Deutschen die Realitäten des verlorenen Krieges anerkannten. Dies fiel ihnen in der Frage der deutschen Einheit und der Anerkennung der neuen Ostgrenzen besonders schwer. Ein Umdenken war erforderlich. Der Mauerbau trug dazu bei, denn er stabilisierte die kommunistische Herrschaft in Ostdeutschland, die die Sowjets nicht bereit waren, aufzugeben. Darüber hinaus machte die Akzeptanz der Mauer seitens der Westalliierten deutlich sichtbar, dass Deutschland auf unabsehbare Zeit in zwei Staaten gespalten war. Daran änderte auch die Eskalation am Checkpoint Charlie im Oktober 1961 nichts. Kennedy ging mit seinen Forderungen soweit wie möglich. Die Panzer fuhren bis zur Demarkationslinie vor und die

Welt stand am Abgrund eines neuen Krieges. Doch weder die USA noch die Sowjetunion wollten einen Krieg wegen der unsicheren Lage in Berlin. Die beiden Supermächte begannen sich zu arrangieren und entschärften die Situation. Adenauer versuchte zwar noch, die Anerkennung der neuen Realitäten so weit wie möglich hinaus zu schieben. Doch ein Jahrzehnt später war auch die deutsche Politik bereit, die Tatsachen zu akzeptieren, die der Ausgang des Zweiten Weltkrieges geschaffen hatte.

„Der Mauerbau“ ist eine wissenschaftliche Publikation für den an der Diplomatiegeschichte interessierten Leser. Steininger führt mit einer zum Teil überwältigenden Materialfülle die komplizierte Struktur des internationalen Krisenmanagements vor Augen. Das Buch ist übersichtlich strukturiert und gut lesbar. Einige Abbildungen zeigen wichtige Dokumente im Original. Am Ende fasst Steininger das Geschehen in präziser Form zusammen und formuliert klare Thesen. Hilfreich für das Verständnis der Arbeit sind Kenntnisse über den Aufbau und den Ablauf von Entscheidungsprozessen in den wichtigsten politischen Gremien der Nachkriegszeit.

3.2. *Literaturliste*

3.2.1. Gesamtdarstellungen

- Aanderud, Kai-Axel: Die eingemauerte Stadt. Die Geschichte der Berliner Mauer, Recklinghausen 1991
- Ausland, John C.: Kennedy, Khrushchev and the Berlin-Cuba-Crisis 1961-1964, Oslo 1996
- Beschloss, Michael R.: The Crisis Years: Kennedy and Khrushchev, 1960-1963, New York 1991
- Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen (Hg.): Der Bau der Mauer durch Berlin. Die Flucht aus der Sowjetzone und die Sperrmaßnahmen des kommunistischen Regimes vom 13. August 1961 in Berlin, 2. Aufl., Bonn 1964
- Cate, Curtis: Riss durch Berlin. Der 13. August 1961, Hamburg 1980
- Catudal, Honoré M.: Kennedy in der Mauerkrise. Eine Fallstudie zur Entscheidungsfindung in den USA, Berlin 1981
- Conradt, Sylvia/ Heckmann-Janz, Kirsten: Berlin halb und halb. Von Frontstädtern, Grenzgängern und Mauerspechten, Frankfurt/ M. 1990
- Dulles, Eleanor Lansing: The Wall. A Tragedy in Three Acts, Columbia 1972
- Flemming, Thomas/ Koch, Hagen: Die Berliner Mauer. Geschichte eines politischen Bauwerks, Berlin 1999
- Gelb, Norman: The Berlin Wall. Kennedy, Krushchev and a Showdown in the Heart of Europe, New York 1986
- Haupt, Michael: Die Berliner Mauer. Vorgeschichte, Bau, Folgen. Literaturbericht und Bibliographie zum 20. Jahrestag des 13. August, Berlin 1981
- Hertle, Hans-Hermann: Chronik des Mauerfalls, 9. Aufl., Berlin 1999
- Lemke, Michael: Die Berlinkrise 1958 bis 1963. Interessen und Handlungsspielräume der SED im Ost-West-Konflikt, Berlin 1995
- Mahncke, Dieter: Das Berlin-Problem - die Berlinkrise 1958-1961/ 62, in: Deutscher Bundestag (Hg.), Deutschlandpolitik, innerdeutsche Beziehungen und internationale Rahmenbedingungen, Materialien der Enquete-Kommission "Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland", Bd. V/2, Frankfurt/ M. 1995, S. 1766-1821.
- Mehls, Hartmut (Hg.): Im Schatten der Mauer. Dokumente, 12. August bis 29. September 1961, Berlin 1990
Petschull, Jürgen: Die Mauer. August 1961. Zwölf Tage zwischen Krieg und Frieden, 3. Aufl., Hamburg 1990
- Schultke, Dietmar: "Keiner kommt durch". Die Geschichte der innerdeutschen Grenze 1945-1990, 2. Aufl., Berlin 2000
- Shell, Kurt L.: Bedrohung und Bewährung. Führung und Bevölkerung in der Berlinkrise, Köln, Opladen 1965

- Slusser, Robert M.: The Berlin Crisis of 1961. Soviet-American Relations and the Struggle for Power in the Kremlin, June-November 1961, Baltimore, London 1973
- Speier, Hans: Die Bedrohung Berlins. Eine Analyse der Berlinkrise von 1958 bis heute, Köln, Berlin 1961
- Stützele, Walter: Kennedy und Adenauer in der Berlinkrise 1961-1962, Bonn-Bad Godesberg 1973
- Tusa, Ann: The Last Division. Berlin and the Wall, London 1996
- Wetzlaugk, Udo: Berlin und die deutsche Frage, Köln 1985
- Wetzlaugk, Udo: Die Alliierten in Berlin, Berlin 1988
- Wyden, Peter: Die Mauer war unser Schicksal, Berlin 1995
- Zolling, Hermann/ Bahnsen, Uwe: Kalter Winter im August. Die Berlinkrise 1961/ 62, ihre Hintergründe und Folgen, Oldenburg, Hamburg 1967

3.2.2. Politische und soziale Aspekte

- Bahr, Egon: Der Schock des Mauerbaus aus der Sicht des Berliner Senats, in: Bruno Thoß (Hg.): Vom Kalten Krieg zur deutschen Einheit. Analysen und Zeitzeugenberichte zur deutschen Militärgeschichte 1945 bis 1995, München 1995, S. 145-148
- Bonwetsch, Bernd/ Filitow, Alexeij: Chruschtschow und der Mauerbau. Die Gipfelkonferenz der Warschauer-Pakt-Staaten vom 3.-5. August 1961, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 1/ 2000, S. 155-198
- Garthoff, Raymond L.: Berlin 1961. The Record Corrected, in: Foreign Policy 84 (1991), S. 142-156
- Gearson, John P. S.: Harold Macmillan and the Berlin Wall Crisis, 1958-62. The Limits of Interest and Force, Basingstoke 1998
- Gearson, John P. S.: British Policy and the Berlin Wall Crisis 1958-1961 (Witness Seminar), in: Contemporary Record. The Journal of Contemporary British History 1/ 1992, S. 107-177
- Greiner, Peter/ Müller, Ernst F.: Mauerbau und "Neues Deutschland". Die Vorgeschichte des Baus der Berliner Mauer in der Parteipresse der Deutschen Demokratischen Republik, Bielefeld 1969
- Harrison, Hope M.: Die Berlinkrise und die Beziehungen zwischen der UdSSR und der DDR, in: Gerhard Wettig (Hg.): Die sowjetische Deutschlandpolitik in der Ära Adenauer, Rhöndorfer Gespräche, Bd. 16, Bonn 1997, S. 105-122
- Küsters, Hans-Jürgen: Adenauer und Brandt in der Berlinkrise 1958-1963, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 4/ 1992, S. 483-542
- Lemke, Michael: Kampagnen gegen Bonn. Die Systemkrise der DDR und die Westpropaganda der SED 1960-1963, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 41 (1993), S. 153 ff.

- Leonhard, Wolfgang: Erich Honecker und die Berliner Mauer, in: Kursbuch 111. In Sachen Erich Honecker, Berlin 1993, S. 125 ff.
- Major, Patrick: „Mit Panzern kann man doch nicht für den Frieden sein.“ Die Stimmung der DDR-Bevölkerung zum Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961 im Spiegel der Parteiberichte der SED, in: Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung 1995, S. 208 ff.
- Major, Patrick: Vor und nach dem 13. August 1961. Reaktionen der DDR-Bevölkerung auf den Bau der Berliner Mauer, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.): Archiv für Sozialgeschichte, Bd. 39 (1999), S. 325-354
- Müller-Hegemann, Dietfried: Die Berliner Mauerkrankheit. Zur Soziogenese psychischer Störungen, Herford 1973
- Otto, Wilfriede: 13. August 1961 - eine Zäsur in der europäischen Nachkriegsgeschichte, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung 1/ 1997, S. 40-74
- Otto, Wilfriede: Dokumente zum 13. August 1961, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung 2/ 1997, S. 55-92
- Pragal, Peter/ Stratenschulte, Eckart D.: Der Monolog der Lautsprecher und andere Geschichten aus dem geteilten Berlin, München 1999
- Wettig, Gerhard: Die sowjetische Politik während der Berlinkrise 1958-1962. Der Stand der Forschungen, in: Deutschland Archiv 3/ 1997, S. 383-398.

3.2.3. Opfer der Mauer, Flucht und Ausreise

- Bennewitz, Inge: Zwangsaussiedlungen an der innerdeutschen Grenze. Analysen und Dokumente, Berlin 1997
- Eisenfeld, Bernd: Die Zentrale Koordinierungsgruppe. Bekämpfung von Flucht und Übersiedlung, in: Henke, Klaus-Dietmar u.a. (Hg.), Anatomie der Staatssicherheit. MfS-Handbuch, Berlin 1995
- Geißel, Ludwig: Unterhändler der Menschlichkeit, Stuttgart 1991
- Kleindienst, Jürgen: Von hier nach drüben. Grenzgänge, Fluchten und Reisen, Deutschland 1945-1961. 38 Geschichten und Berichte von Zeitzeugen, Berlin 2001
- Rehlinger, Ludwig A.: Freikauf. Die Geschäfte der DDR mit politisch Verfolgten 1963-1989, Berlin, Frankfurt/ M. 1991
- Schumann, Karl F.: Flucht und Ausreise aus der DDR, in: Deutscher Bundestag (Hg.): Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“, Bd. V/3, Baden-Baden 1995, S. 2359-2401
- Wendt, Hartmut: Die deutsch-deutschen Wanderungen - Bilanz einer 40-jährigen Geschichte von Flucht und Ausreise, in: Deutschland Archiv 4/ 1991, S. 386-395

3.2.4. Wirtschaftliche Aspekte

- Steiner, André: Politische Vorstellungen und ökonomische Probleme im Vorfeld der Errichtung der Berliner Mauer. Briefe Walter Ulbrichts an Nikita Chruschtschow, in: Hartmut Mehringer (Hg.): Von der SBZ zur DDR. Studien zum Herrschaftssystem in der Sowjetischen Besatzungszone und in der Deutschen Demokratischen Republik, München 1995, S. 233-268
- Steiner, André: Vom Überholen eingeholt. Zur Wirtschaftskrise 1960/ 61 in der DDR, in: Burghard Ciesla/ Michael Lemke/ Thomas Lindenberger: Sterben für Berlin? Die Berliner Krisen 1948-1958, Berlin 2000, S. 245-262

3.2.5. Militärische und geheimdienstliche Aspekte

- Diedrich, Torsten: Die militärische Grenzsicherung an der innerdeutschen Demarkationslinie und der Mauerbau 1961, in: Bruno Thoß (Hg.): Vom Kalten Krieg zur deutschen Einheit. Analysen und Zeitzeugenberichte zur deutschen Militärgeschichte 1945 bis 1995, München 1995, S. 127-143
- Diedrich, Torsten/ Ehlert, Hans/ Wenzke, Rüdiger (Hgg.): Handbuch der bewaffneten Organe der DDR, Berlin 1998
- Karau, Gisela: Grenzerprotokolle. Gespräche mit ehemaligen DDR-Offizieren, Frankfurt/ M. 1992
- Koop, Volker: Ausgegrenzt. Der Fall der DDR-Grenztruppen, Berlin 1993
- Lapp, Peter-Joachim: Frontdienst im Frieden - Die Grenztruppen der DDR, Koblenz 1986
- Maloney, Sean M.: Notfallplanung für Berlin. Vorläufer der Flexible Response 1958 bis 1963, in: Militärgeschichte Heft 1 (1997), S. 3-15
- Menning, Bruce W.: The Berlin Crisis from the Perspective of the Soviet General Staff, in: William W. Epley (Hg.): International Cold War Military Records and History, Washington, D.C. 1996, S. 48-62
- Paduch, Walter: Erlebnisse und Erfahrungen als Chef Nachrichten beim Berliner Mauerbau, in: Bruno Thoß (Hg.): Vom Kalten Krieg zur deutschen Einheit. Analysen und Zeitzeugenberichte zur deutschen Militärgeschichte 1945 bis 1995, München 1995, S. 149-156

3.2.6. Juristische Aspekte

- Roggemann, Herwig: Systemunrecht und Strafrecht am Beispiel der Mauerschützen in der ehemaligen DDR, Berlin 1993
- Rosenau, Henning: Tödliche Schüsse in staatlichem Auftrag. Die strafrechtliche Verantwortung von Grenzsoldaten für den Schusswaffengebrauch an der deutsch-deutschen Grenze, 2. Aufl., Baden-Baden 1998

- Rummler, Toralf: Die Gewalttaten an der deutsch-deutschen Grenze, Berlin 2000

3.2.7. Die Mauer in Literatur und Kunst

- Bartsch, Kurt: Wadzeck, Reinbek 1980
- Biermann, Pieke: Potsdamer Ableben, Berlin 1987
- Brasch, Thomas: Vor den Vätern sterben die Söhne, Berlin. Die Mauer. Faszination der Fotokunst. Katalog des gleichnamigen Fotowettbewerbes, veranstaltet vom Museum Haus am Checkpoint Charlie, Berlin 1989
- Die Mauer spricht. Text und Bildzusammenstellung Rainer Hildebrandt, 6. Aufl., Berlin 1990
- Frech, Birgit: Die Berliner Mauer in der Literatur. Eine Untersuchung ausgewählter Prosawerke seit 1961, Pfungstadt bei Darmstadt 1992
- Hammer, Manfred u.a. (Hgg.): Das Mauerbuch. Texte und Bilder aus Deutschland von 1945 bis heute, 3. Aufl., Berlin 1986
- Johnson, Uwe: Zwei Ansichten, Frankfurt/ M. 1965
- Morshäuser, Bodo: Die Berliner Simulation, Frankfurt/ M. 1983
- Richter, Werner (Hg.): Die Mauer oder der 13. August, Reinbek 1961
- Schaedlich, Joachim: Ostwestberlin, Reinbek 1987
- Schneider, Peter: Der Mauerspringer, Darmstadt-Neuwied 1982
- Simmel, Johannes Mario: Lieb Vaterland magst ruhig sein, München, Zürich 1965
- Wolf, Christa: Der geteilte Himmel, Halle 1963

3.3. Filmrezensionen

Die folgende Liste umfasst sieben Rezensionen von Filmen zu den Themen Mauerbau und Mauerfall aus den Jahren 1961 bis 1999. Im Vordergrund stehen die Dokumentationen. Sie besitzen unterschiedliches Niveau und bieten in der Hauptsache politikgeschichtlich orientierte Zugänge zum Thema. In einem Fall erfolgt der Zugang aber auch über die Alltagsgeschichte, in einem anderen über einen künstlerischen Weg. Ein DEFA-Spielfilm vermittelt die Sicht der DDR auf den Mauerbau. Nach der Rezension erfolgt eine Angabe von Bestell- und Ausleihadressen.

Eine annotierte Filmliste findet sich auch in der Broschüre „Mauerbau und Mauerfall“, hg. v. Progress Film-Verleih 1999 (zu bestellen unter: Progress Film-Verleih, Burgstraße 27, 10178 Berlin, Tel.: 030/ 24 00 30; E-Mail: Info@progress-film.com; <http://www.progress-film.com>.) Ebenso bietet die Website <http://www.chronik-der-mauer.de> eine annotierte Liste mit Spiel- und Dokumentarfilmen zur Mauer inklusive Verleihadressen.

Die Mauer – Bilder unserer Zeit, SFB, Deutschland 1961, s/w, 51 Minuten, Regie: Matthias Walden

Unmittelbar nach dem 13. August 1961 produzierte der Publizist Matthias Walden eine Dokumentation über den Mauerbau und seine Folgen. Sie wurde 14 Tage nach dem Bau der Mauer gesendet und lieferte den Zuschauern eine Fülle von beeindruckendem Material: Bilder und Szenen vom Mauerbau nach dem Vor- und Danach-Prinzip, Interviews mit Westberlinern und einem 21-jährigem Unteroffizier der DDR-Grenztruppen, der nach Westberlin geflüchtet war, Originalaufnahmen der ersten Mauertoten, Auszüge aus Reden des Regierenden Bürgermeisters von Westberlin, Willy Brandt, und Bilder vom Besuch des US-Vizepräsidenten Johnson am 19. August 1961 in Berlin. Das Material wird ergänzt durch Zitate aus DDR-Zeitungsberichten sowie Auszügen aus Gerichtsverhandlungen gegen die sogenannten „Grenzgänger“.

Neben den Bildern besticht die Dokumentation durch Waldens Kommentare. Seine Intention war, aufzuklären „mit wem die Welt es jenseits des Brandenburger Tores zu tun hat“. Dazu setzt er sich mit Behauptungen und Lügen der DDR-Propaganda zum Mauerbau auseinander. Er verweist darauf, dass es vom Westen aus nicht notwendig war, die drei Millionen Flüchtlinge, welche die DDR bis 1961 verlassen hatten, abzuwerben. Sondern die Menschen kehrten ihrer Heimat den Rücken, weil sie die Bundesrepublik als die bessere Alternative ansahen oder das Leben in der DDR so schlecht fanden, dass es im Westen nur besser sein konnte. Walden stellt klar, dass die Mauer das sichtbare Eingeständnis der

Schwäche und des Scheiterns des kommunistischen Systems war, das einem Vergleich mit dem Westen nicht standhielt. Des weiteren verweist er auf Gemeinsamkeiten von Nationalsozialismus und Kommunismus in der Sprache der Presse und im Justizwesen. Walden kommentiert mit ruhiger, bestimmter Sprache. Seine Wortwahl ist treffend, jedoch ganz im Stil des Kalten Krieges. So vergleicht der engagierte Publizist die Presselandschaft der DDR mit einer „Zuchthausbibliothek“, spricht von den Kommunisten als den „roten Nazis“ und vom Mauerbau als „Vivisektion eines Volkes“. Dennoch bleibt die Dokumentation stets auf der sachlichen Ebene. Sie ist Zeugnis für eine journalistische Arbeit, die ein Thema differenziert behandelt und gleichzeitig klar Position bezieht.

Sender Freies Berlin
SFB-Werbung
Kaiserdamm 80/ 81
14057 Berlin
Tel.: 030/ 30 31 0
Fax: 030/ 30 15 062
<http://www.sfb-shop.de>
E-Mail: info@sfb-werbung.de

... und deine Liebe auch, DEFA, DDR 1962, s/w, 92 Minuten, Regie: Frank Vogel

Gedreht ein Jahr nach dem Mauerbau, behandelt der Film die nicht enden wollenden Fluchtversuche von DDR-Bürgern in die Bundesrepublik. Er spielt im Jahr 1961. Die beiden Halbbrüder Klaus und Uli leben in Ostberlin. Uli ist Elektromonteur in einer Ostberliner Glühlampenfabrik. Klaus arbeitet als Fahrer in Westberlin. Eine gerade aus Thüringen neu in die Stadt gekommene Briefträgerin namens Eva verliebt sich in Klaus. Der schwärmt vom Leben im Westen, zumal er durch den Mauerbau seinen lukrativen Job dort verliert und fortan für weniger Geld als Automechaniker ebenfalls in der Ostberliner Glühlampenfabrik arbeiten muss. Uli dagegen ist von der Sache des Kommunismus überzeugt und engagiert sich beim Mauerbau als Leiter einer Kampfgruppe. Die Geschichte spitzt sich zu, als Klaus, der weiterhin in Westberlin Lotto spielt, eines Tages 5.000 DM gewinnt und beschließt zu fliehen. Eva will ihn halten und offenbart, dass sie schwanger von ihm ist. Die Flucht missglückt, Klaus wird festgenommen, verhört und in ein Arbeitslager verschleppt. Die Geschichte endet damit, dass Eva und Uli sich ineinander verlieben. Eva kommt, just als sie über das Marx-Engels-Forum spaziert, die Einsicht, „dass alles gut werden wird, wenn wir nur wissen, was wir wollen“. Und Uli ist zufrieden, weil „fest steht, dass das Kind im Kommunismus aufwachsen wird.“

„... und deine Liebe auch“ ist ein historisches Dokument für die offizielle Sicht der DDR zu Mauer und Flucht. Geschichte wird konstruiert, um den schwarzweißen Propagandabildern zu entsprechen. So ist Klaus (Ulrich Thein) mit seinem Job im Westen der kleine Lebemann. Er trinkt und raucht gerne, ist leicht reizbar, spielt den Draufgänger und denkt nur an seinen kleinen eigenen Vorteil. Uli (Armin Müller-Stahl) dagegen spielt den idealen Kommunisten - einen charakterfesten, gewissenhaften Typen. Eva (Kati Szekely) übernimmt den Part der verführten Unschuld vom Lande, die schließlich doch noch den richtigen Weg findet. Der Film eignet sich gut zur Analyse kommunistischer Propaganda. Beispielsweise die Fluchtszene, die suggerieren soll, dass die ostdeutschen Grenztruppen bei Fluchtversuchen lediglich in die Luft schossen, die Westberliner Polizisten dagegen sofort auf die Menschen. Dokumentarischen Charakter besitzt der Film wegen seiner Originalaufnahmen der frühen Mauer. Er zeigt außerdem, dass Steinbrüche in der DDR als Arbeitslager für politische Sträflinge dienten.

Bundesarchiv/ Filmarchiv Berlin
Fehrbelliner Platz 3
10707 Berlin
Tel.: 01888/ 77 70
Fax: 01888/ 77 79 99

Progress Film-Verleih
Burgstraße 27
10178 Berlin
Tel.: 030/ 24 00 30
<http://www.progress-film.com>
E-Mail: Info@progress-film.com

Lebenserfahrungen – Berlin. Bernauer Straße 1-50 oder „Als uns die Haustür zugenagelt wurde.“ Deutschland 1985, Regie: Hans-Dieter Grabe, 70 Minuten

Die Bernauer Straße bietet viel Stoff für spektakuläre Geschichten. Lag doch ihre südliche Häuserseite direkt an der Grenze. Die Häuser befanden sich im Ostteil, der Bürgersteig gehörte bereits zum Westteil der Stadt.

Im Mittelpunkt von Lebenserfahrungen stehen Interviews ehemaliger DDR-Bürger über ihre Flucht an der Bernauer Straße und ihre Motive zum Verlassen der DDR. Mit den Fluchtversuchen erzählen sie gleichzeitig die Geschichte der einzelnen Etappen des Mauerbaus vom ausgerollten Stacheldraht bis zur letzten Mauergeneration. Für die Straße bedeutete der Ausbau der Mauer die schrittweise Zerstörung. Dem Zunageln der Haustüren folgte die Zwangsevakuierung der Bewohner. Anschließend wurden die Fenster der

leerstehenden Wohnungen zugemauert und die Geisterhäuser schließlich für die Errichtung des Todesstreifens nach und nach abgetragen. Grabe dokumentiert die einzelnen Stationen.

Lebenserfahrungen erzählt Geschichte aus der Perspektive der „kleinen“ Leute. Auf die Darstellung der „großen“ Politik, die so viele Produktionen über die Mauer kennzeichnet, wird vollständig verzichtet. Die Fotos und Filmaufnahmen werden nur spärlich erläutert, oft fehlt jeglicher Kommentar. Auf diese Weise können die Bilder ihre Wirkung voll entfalten und die bedrückenden Konsequenzen der deutschen Teilung für die Menschen nachvollziehbar werden lassen. Lebenserfahrungen ist eine gelungene Produktion, die sehr zum Nachdenken anregt.

Haus des Dokumentarfilms
Königsstraße 1 A
70173 Stuttgart
Tel.: 0711/ 99 78 080
Fax: 0711/ 99 78 0808
E-Mail: Hdf@hdf.de

Die Mauer, ZDF, Deutschland 1986, Guido Knopp, Regie: Harald Schott, 2 Teile, 120 Minuten

Diese anspruchsvolle, materialreiche Dokumentation bietet dem politisch Interessierten einen in die Tiefe gehenden Blick auf das Jahr 1961. Sie beginnt mit einer knappen Skizze der politischen Situation in den Ländern der vier Siegermächte, USA, Sowjetunion, Großbritannien und Frankreich sowie der beiden deutschen Staaten einschließlich Berlin. Mit der Gipfelkonferenz Chruschtschows und Kennedys in der sowjetischen Botschaft in Wien Anfang Juni 1961 setzt dann die Chronologie der wichtigsten Ereignisse im Vorfeld des Mauerbaus ein. Geschickt eingeflochten werden kurze Sequenzen zur Fluchtbewegung, die in jenen Monaten stark anstieg. Sie vermitteln eine atmosphärische Stimmung der sich zuspitzenden Lage. Je mehr sich die Dokumentation dem 13. August nähert, um so detaillierter wird der Ablauf der Ereignisse rekonstruiert, bis hin zu einer minutiösen Wiedergabe der Geschehnisse in der Nacht vom 12. zum 13. August 1961. Der zweite Teil der Dokumentation widmet sich dem Zeitraum vom 13. August bis Ende Oktober 1961 und der direkten Konfrontation zwischen der Sowjetunion und den USA am Checkpoint Charlie in Berlin.

Die Dokumentation vertieft sich in die internen Entscheidungsprozesse der damaligen Regierungen, wobei der Politik Washingtons ein besonderer Stellenwert zukommt.

Prominente Politiker kommen in längeren Statements als Zeitzeugen zu Wort. Es gelingt Knopp, am Beispiel der Berlinkrise die Machtmechanismen zwischen den Großmächten in der Zeit des Kalten Krieges aufzuzeigen. Zudem erhält der Zuschauer einen Einblick in die Offenheit des politischen Prozesses, die im Rückblick oft abhanden kommt. Mit der Schilderung der persönlichen Schicksale des Arbeiters Kurt Wismach und des geflohenen Grenzsoldaten Conrad Schumann versucht Knopp, einen Gegenpol zur Perspektive der entscheidenden Politiker aufzubauen. Anschaulich berichten beide von ihrer Wahrnehmung des Mauerbaus und ihrer gelungenen Flucht.

ZDF

HA-ABD Programmverwertung/ Übernahme

55100 Mainz

Tel.: 06131/ 70 95 10

Fax: 06131/ 70 95 15

Der Schock von Berlin – 13. August 1961. Der Bau der Mauer, Reihe: Unser Jahrhundert. Deutsche Schicksalstage, ZDF, Deutschland 1999, Regie: Ekkehard Kuhn, 50 Minuten

Hauptthema der Dokumentation sind die Ereignisse unmittelbar vor und nach dem Mauerbau von Juni bis Oktober 1961. Kuhn beginnt mit Aufnahmen der wenigen Überreste von Mauer und Grenzanlagen zehn Jahre nach ihrem Fall. Anschließend blendet er zurück und präsentiert kurz die machtpolitischen Grundlagen in der Viersektorenstadt Berlin nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, um dann detailliert und in chronologischer Abfolge die aufsehen erregenden Ereignisse des heißen Sommers 1961 zu schildern: Chruschtschows Ultimatum an Kennedy auf der Gipfelkonferenz in Wien am 3. und 4. Juni 1961, Kennedys Antwort über die drei für die USA unverzichtbaren essentials, die Zustimmung der Ostblockstaaten zum Mauerbau auf dem Gipfel der Warschauer-Pakt-Staaten Anfang August, die Abriegelung Westberlins - zunächst durch Stacheldraht und wenig später durch eine Mauer -, die Reaktionen westlicher Politiker von Johnson über Clay bis hin zu Brandt und Adenauer und schließlich jene dramatischen Tage vom 22.- 28. Oktober 1961, als sich amerikanische und sowjetische Panzer nur wenige Meter voneinander entfernt am Checkpoint Charlie gegenüberstanden und der Welt vor Augen führten, wie leicht der Kalte Krieg in eine militärische Auseinandersetzung der beiden Supermächte umschlagen konnte. Besondere Aufmerksamkeit widmet Kuhn den Möglichkeiten der Westmächte, gegen die Mauer etwas zu unternehmen. Er stellt die These auf, dass, wenn Kennedy die drei essentials nicht nur auf Westberlin, sondern auf ganz Berlin bezogen hätte, die Mauer

vielleicht hätte verhindert werden können. Wie schwer die Teilung der Stadt auf den Menschen lastete, zeigen die Statements der Betroffenen, welche die Dokumentation beschließen.

Bei der Schilderung der Ereignisse verarbeitet die Dokumentation die bekanntesten Fotos und Filmaufnahmen jener Zeit. Immer wieder kommentieren prominente Zeitzeugen wie Egon Bahr, Valentin Falin und Theodore C. Sorenson mit treffenden Worten die damalige Situation. Zahlreiche Berliner berichten von den Auswirkungen der großen Entscheidungen auf den Alltag in der Stadt. Der „Schock von Berlin“ bietet einen packenden und anschaulichen Bericht über Weltpolitik in Berlin.

ZDF

HA-ABD Programmverwertung/ Übernahme

55100 Mainz

Tel.: 06131/ 70 95 10

Fax: 06131/ 70 95 15

***Als die Mauer fiel. 50 Stunden, die die Welt veränderten, SFB, Deutschland
1999, Hans-Hermann Hertle und Gunther Scholz, 90 Minuten***

„Als die Mauer fiel“ berichtet von der Öffnung der Berliner Mauer, die den endgültigen Untergang des kommunistischen Regimes in der DDR einleitete. Ausgangspunkt der Dokumentation sind die hektischen Arbeiten am neuen Reisegesetz, dessen Verkündung durch SED-Politbüromitglied Günter Schabowski am 9. November 1989 eine Kette von Aktionen auslöste, die schließlich zur Öffnung der Mauer führten. Der Endpunkt der Dokumentation ist der 11. November 1989, als die wegen der Unruhen ausgerufene erhöhte Gefechtsbereitschaft der Grenztruppen aufgehoben wurde und die Gefahr einer militärischen Eskalation gebannt war.

Die umfangreiche und anspruchsvolle Produktion stützt sich auf die Berichterstattung der Medien, auf Tagebuchaufzeichnungen und eine Reihe von Interviews. Die Akteure der Straße kommen dabei genauso zu Wort wie hochrangige Politiker.

Es ist das Verdienst von „Als die Mauer fiel“ trotz Faktenfülle das Geschehen eindeutig zu analysieren. Der Film zeigt, der Mauerfall ereignete sich spontan. Er war das Ergebnis einer Krise, in der unkoordinierte Aktionen der SED-Regierung, Druck der Massen und die Berichterstattung in den Medien den Ablauf der Ereignisse bestimmten. Der Medienpräsenz am 9. November ist es auch zu verdanken, dass die Dokumentation jene unvergessliche Atmosphäre wiedergeben kann, die den Abend des Mauerfalls bestimmte.

Sender Freies Berlin
SFB-Werbung
Kaiserdamm 80/ 81
14057 Berlin
Tel.: 030/ 30 31 0
Fax: 030/ 30 15 062
<http://www.sfb-shop.de>
E-Mail: info@sfb-werbung.de

***Die verschwundene Grenze, ZDF, Deutschland 1999, Thomas Kutschker,
85 Minuten***

„Die verschwundene Grenze“ ist als eine Reise um das ehemalige Westberlin entlang des Mauerstreifens angelegt. An einzelnen Stationen berichten Ost- und Westdeutsche von ihren Erlebnissen und Erfahrungen mit der Mauer, die mit Akten- und Filmausschnitten sowie Fotos untermalt werden. Die Auswahl der Zeitzeugen beweist die Unterschiedlichkeit in der Wahrnehmung der Mauer und die Vielfalt der mit ihr verknüpften Erlebnisse. Auch unbekanntere Orte an der ehemaligen Grenze werden in ihrem Aussehen vor und nach dem Mauerfall vorgestellt. Kutschker gelingt es zudem, die merkwürdige Stimmung einzufangen, die vom größtenteils verwahrlost und brachliegendem Mauerstreifen in den neunziger Jahren ausging.

Die Produktion zeichnet sich durch technische Experimentierfreude und künstlerische Aspekte aus. Videoclipcharakter und Bildauswahl nach ästhetischen Gesichtspunkten bestimmen viele Sequenzen des Films und verschaffen neben den Geschichten der Zeitzeugen unerwartete Eindrücke.

Inhaltlich fehlt der Dokumentation jedoch ein roter Faden. Sie springt zwischen den Zeiten und die behandelten Themen wechseln in rascher Folge. Die Präsentation historischer Dokumente geschieht ausschnitthaft und bleibt unkommentiert. Ihre Deutung setzt Hintergrundwissen voraus.

„Die verschwundene Grenze“ ist eine Mischung aus historischer Dokumentation und künstlerischer Arbeit. Eine sinnvolle Verknüpfung beider Elemente gelingt Kutschker nur teilweise.

ZDF
HA-ABD Programmverwertung/ Übernahme
55100 Mainz
Tel.: 06131/ 70 95 10
Fax: 06131/ 70 95 15

3.4. Internetadressen

In der folgenden Liste finden Sie eine Kurzbeschreibung von interessanten und übersichtlich aufgebauten Websites mit Informationen zur Mauer und innerdeutschen Grenze. Für eine Recherche im Internet sei auch auf die umfangreiche Linkliste auf der Website <http://www.chronik-der-mauer.de> verwiesen.

<http://www.armortech.com/~diduck/>

Die Website dokumentiert die Aktionen des "Wall Walkers" John Runnings. Der Amerikaner versuchte zwischen 1986 und 1989 durch spektakuläre Aktionen, auf die Mauer als unmenschliche Grenze aufmerksam zu machen. So schlug er mit einem Vorschlaghammer ein Stück Mauerkrone heraus und wurde dabei von DDR-Grenzsoldaten verhaftet, jedoch später wieder frei gelassen. Die Aktion trug ihm den Spitznamen "Vater der Mauerspechte" ein.

<http://www.berlin.de/rbm-skzl/mauer/index.html>

Diese Website mit Informationen zur Mauer basiert auf der Broschüre "Die Mauer", erschienen im Presse- und Informationsamt des Landes Berlin im Jahr 2001. Sie bietet eine Karte mit eingetragendem Mauerverlauf und Angaben zu Erinnerungsorten und -tafeln. Über eine mit Kurztexen und laufenden Bildern erläuterte Zeitleiste kann man die Geschichte der Mauer abrufen. Eine Tabelle mit Daten zur Mauer und Kurzinformationen mit Links zu Forschungs- und Gedenkstätten sowie Museen in Berlin sind ebenfalls vorhanden. Herausgeber der deutsch-englischen Seite ist das Presse- und Informationsamt des Landes Berlin.

<http://www.brianrose.com/lostborder.htm>

Die Website informiert über das Projekt "The Lost Border - Photographs of the Iron Curtain" des Fotografen Brian Rose. Rose begann 1985, den Eisernen Vorhang fotografisch zu dokumentieren. Nach 1989 kamen zahlreiche Aufnahmen hinzu, auf denen er die Veränderungen und das Verschwinden der ehemaligen Grenzen festhielt. Die Website zeigt ausgewählte Aufnahmen, die von Anthony Baileys "Requiem for the Iron Curtain" umrahmt werden.

<http://www.carespa.de/beispi.html>

Die Website zeigt einige Beispiele aus der 600 Aufnahmen umfassenden privaten Fotodokumentation von Harry Lorenz. Die Aufnahmen entstanden vorwiegend im Jahr 1987 und dokumentieren besonders Graffiti und Sprüche an der Westberliner Seite der Mauer. Die Fotos können online angefordert werden.

<http://www.checkpoint-bravo.de>

Die Website informiert über das Anliegen des Fördervereins "Erinnerungs- und Begegnungsstätte Grenzkontrollpunkt Dreilinden/ Drewitz-Checkpoint bravo e. V.", der 1998 gegründet wurde. Vereinsziel ist es, im sogenannten Kommandantenturm auf dem Gelände der ehemaligen Grenzübergangsstelle Dreilinden/ Drewitz in eine Erinnerungsstätte einzurichten. Die Website informiert über bestehende und vergangene Ausstellungen zur Mauer, bietet ein Diskussionsforum sowie Adressen von Organisationen und Initiativen, die sich dem Erhalt der ehemaligen Grenzanlagen widmen.

<http://www.chronik-der-mauer.de>

Dieser von der Bundeszentrale für politische Bildung, dem Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam und dem Deutschlandradio zum 40. Jahrestag des Mauerbaus gestaltete Internetauftritt eignet sich hervorragend für eine Recherche zum Thema Mauerbau. Eine Suchfunktion gibt Navigationshilfe.

Die Website bietet:

- Eine Chronik vom 15. Juni bis 24. August 1961 mit Ton- und Textdokumenten zum Thema Mauerbau
- Eine umfangreiche begleitende Sammlung von historischen Dokumenten zum Einlesen und Downloaden
- Eine Liste mit Publikationen der Bundeszentrale zum Thema Mauerbau
- Eine umfangreiche Bibliographie zum Thema Mauer, untergliedert in: Quelleneditionen, Bibliographien, Nachschlagewerke, Memoiren, Sekundärliteratur und Publikationen zur Mauer in Literatur und Kunst
- Eine annotierte Liste mit Spiel- und Dokumentarfilmen inklusive Verleihadressen
- Eine annotierte Liste mit Links zu Forschungseinrichtungen, Archiven, Museen und Gedenkstätten, zu Websites mit Mauerfotos und Mauerkunst sowie Schülerarbeiten, Schulprojekten und Angeboten für den Bildungsbereich
- Eine Liste mit Sendungen von Deutschlandradio Berlin zum Thema Mauer
- Eine Liste mit Veranstaltungen zum 40. Jahrestag des Mauerbaus
- Ein Personenregister

- Ein Abkürzungsverzeichnis verwendeter Begriffe

<http://www.dailysoft.com>

Die umfangreiche und übersichtlich gestaltete private Website von Heiko Burkhardt bietet einen Überblick über die Geschichte der Berliner Mauer in Gestalt von kurzen Darstellungen, Dokumenten, Kartenmaterial, Zeitzeugenberichten, Fotomaterial sowie einer Chronik der Ereignisse von 1945-1990. Darüber hinaus enthält die Website zahlreiche Verweise zu Museen und Gedenkstätten, zu weiterführender Literatur und informiert über Projekte von Künstlern zum Thema Mauer. Hinweise für Berlinbesucher, die sich für die Mauer interessieren, ergänzen das Informationsangebot. Die Website steht in deutscher und englischer Sprache zur Verfügung.

<http://www.die-berliner-mauer.de>

Die-Berliner-Mauer.de hilft, die wenigen Überreste der Mauer in Berlin aufzufinden. Die Website stellt für drei Touren auf dem ehemaligen Grenzland eine Karte und eine Wegbeschreibung zur Verfügung. Darüber hinaus bietet sie den Nutzern an, ihre persönlichen Eindrücke in einem allen zugänglichen Fotoarchiv zu dokumentieren. In einer Mauergalerie werden einige wichtige Kunstwerke vorgestellt, die an der Berliner Mauer entstanden. An erster Stelle steht dabei die East Side Gallery. In einem Newsforum kann man sich über alle wichtigen Veranstaltungen zur Mauer informieren.

<http://www.dieberlinermauer.com>

Die Website ist als Fotogalerie gestaltet und zeigt eine Auswahl von Aufnahmen des Berliner Fotografen Jürgen Müller-Schneck. Die gesamte Fotoserie mit 220 Fotos der Berliner Mauer und einer Einführung von Erich Loest liegt auch auf CD-ROM vor und kann online bestellt werden.

<http://www.enm-berlin.de>

Die Website informiert über das Anliegen des Vereins Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde e.V., der im Herbst 1993 in Berlin gegründet wurde. Die Einrichtung erforscht und dokumentiert die Geschichte des Notaufnahmelagers, die mit ihm verbundenen Personen, Organisationen und Dienststellen sowie Fluchtmotive, Aufnahme- und Eingliederungsverfahren.

Die Website weist auf Veranstaltungen der Erinnerungsstätte hin und stellt die Schriftenreihe "Das Notaufnahmelager Marienfelde im Visier der Stasi" vor. Eine Linkliste bietet Informationen zu weiteren Gedenkstätten und Museen in Berlin, die sich mit der Geschichte nach 1945 beschäftigen.

<http://www.mauerfotos.de>

Die private Website zeigt eine Auswahl von zirka 500 Fotos, die der Westberliner Matthias Hoffmann zwischen 1984 und 1987 von der Berliner Mauer aufnahm. Die Fotos dokumentieren Alltagssituationen entlang der Mauer in Berlin, die durch kleine Geschichten ergänzt werden.

<http://www.nachkriegsmuseen.de>

Die private Website von Ingo Wupperfeld führt alle Museen an, die an der ehemaligen Grenze entstanden sind. Sie wird ständig aktualisiert und eignet sich daher sehr gut zur Recherche von Adressen, Telefonnummern und Ansprechpartnern.

<http://www.rhebs.de/mauer/gr35-1.htm>

Auf seiner Website schildert Richard Hebstreit seine Erlebnisse und Erfahrungen während seiner Dienstzeit als DDR-Grenzsoldat vom November 1966 bis November 1967. Ergänzt wird der Bericht durch eine Reihe persönlicher Fotos. Die Website bietet auch eine Liste mit "Mauerlinks".

<http://wall-berlin.org>

Die umfangreiche, 1999 entstandene Website ist ein Gemeinschaftsprojekt des Deutschen Historischen Museums, des Historikers Dr. Cyril Buffet und des „Memorial“ in Caen (Frankreich). Mit zahlreichen Fotos und Statistiken wird die Geschichte der Berliner Mauer von ihrer Errichtung bis zum Abriss dokumentiert.

<http://welt.de/gauck/>

Die Website bietet eine virtuelle Ausstellung des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des ehemaligen Staatssicherheitsdienstes der DDR und der Online-Redaktion der Zeitung Welt aus dem Jahr 1999. Ihr Thema ist die innerdeutsche Grenze, besonders der Grenzabschnitt zwischen Rhena und Cumlosen, zwischen Elbe und Schaalsee im Norden der Republik. Die Themen der Ausstellungseinheiten sind: "Die Grenze", "Chronologie", "Grenzsicherung", "Erfolgreiche Flucht", "Erfolgreiche Flucht", "Fluchthilfe" und "Das Ende der Grenze".

3.5. Museen und Gedenkstätten

Die folgende Liste führt Museen und Gedenkstätten zu Mauer und innerdeutscher Grenze in und außerhalb Berlins sowie Reste von Grenzanlagen in Berlin an. Die Berliner Einrichtungen werden näher beschrieben. Bei Einrichtungen außerhalb Berlins erfolgt die Nennung von Anschrift, Ansprechpartnern und den gesetzten Schwerpunkten. Ausnahmen bilden die nahe beieinander gelegenen und von Berlin aus gut zu erreichenden Gedenkstätten in Marienborn, Helmstedt und Hötensleben. Zusammen vermitteln die drei Gedenkstätten einen umfassenden Einblick in die Geschichte der innerdeutschen Grenze. Auf der Website <http://www.nachkriegsmuseen.de/grenze.html> finden Sie eine ständig aktualisierte Liste mit allen Museen an der ehemaligen Grenze.

3.5.1. Museen und Gedenkstätten in Berlin

Das Gedenkstättenensemble an der Bernauer Straße, Berlin-Mitte und Wedding

Das Gedenkstättenensemble an der Bernauer Straße setzt sich zusammen aus der Gedenkstätte Berliner Mauer, dem Dokumentationszentrum und der Kapelle der Versöhnung. Der Mauerabschnitt an der Bernauer Straße war einer der bekanntesten in Berlin. Die Gedenkstätte ist den Opfern des Mauerbaus und der deutschen Teilung gewidmet. Sie wurde 1998 eröffnet und ist nach dem Entwurf des Architektenbüros Kohlhoff&Kohlhoff gestaltet. Dieser sah die Integration der erhaltenen originalen Grenzanlagen durch eine künstlerische Gestaltung vor. Dazu wurde ein 60 Meter langer leerer Mauerabschnitt rechts und links von hohen Stahlwänden eingefasst. Die Innenseiten der Wände sind poliert und sollen den kurzen Mauerabschnitt ins Unendliche spiegeln. Ein Jahr später, zum 10. Jahrestag des Mauerfalls am 9. November 1999, öffnete das Dokumentationszentrum Berliner Mauer in der Bernauer Straße 111 seine Pforten. Es dient der Erforschung und Präsentation der Geschichte der deutschen Teilung. Seit dem Sommer 2001 wird eine Ausstellung zum Mauerbau unter dem Titel "Berlin, 13. August 1961" gezeigt. Die Präsentation erfolgt in deutscher und englischer Sprache.

Wiederum ein Jahr später, am 9. November 2000, wurde die Kapelle der Versöhnung eingeweiht. Sie wurde nach den Plänen der Berliner Architekten Peter Sassenroth und Rudolf Reitermann auf den Fundamenten der früheren Kirche der Evangelischen Versöhnungsgemeinde errichtet. Die Kapelle, ein oval geformter Bau aus Lehm mit einer lichtdurchlässigen Hülle aus Holzstäben, dient als Ort der Besinnung und Andacht.

Die frühere Kirche der Evangelischen Versöhnungsgemeinde lag auf dem ehemaligen Todesstreifen. Im Zuge des Grenzausbaus wurde sie 1985 auf Befehl der DDR-Regierung gesprengt. Heute noch zu sehen sind ihr markierter Grundriss, die Schwellen und Ecksteine der beiden Haupteingangsportale sowie die Turmglocken. Mehrere Tafeln informieren über die Geschichte der Kirche.

Dokumentationszentrum Berliner Mauer
Bernauer Straße 111
13355 Berlin
Tel.: 030-464 10 30
Fax: 030-460 69 740
info@berliner-mauer-dokumentationszentrum.de
<http://www.berliner-mauer-dokumentationszentrum.de>
Leiterin: Dr. Gabriele Camphausen

Haus am Checkpoint Charlie, Berlin-Kreuzberg

Der Checkpoint Charlie an der Friedrichstraße war seit dem Oktober 1961 der wohl berühmteste der Berliner Grenzübergänge. In jenen Tagen standen sich sowjetische und amerikanische Panzer nur wenige Meter von einander entfernt gegenüber. Die DDR-Grenztruppen hatten Angehörigen der amerikanischen Besatzungsarmee den Zutritt in den sowjetischen Sektor verweigert. Es kam zur Konfrontation, die Panzer fuhren auf und die Welt hielt den Atem an. Glücklicherweise konnte der Streit friedlich beigelegt werden. Nur wenige Monate später, am 14. Juni 1963, wurde das "Haus am Checkpoint Charlie" eröffnet. Seine Existenz verdankt es bis heute vor allem Rainer Hildebrandt und seinem persönlichen Engagement gegen die Mauer und die Unterdrückung der Freiheit in den kommunistischen Staaten Osteuropas. Seit vielen Jahren ist das Haus eines der am meisten besuchten Museen Berlins. Es vereint mehrere Ausstellungen:

„Die Mauer - Vom 13. August 1961 bis zu ihrem Fall“ - beschreibt die Geschichte der Mauer mit anschaulichen, oft originalen Exponaten.

„Von der Frontstadt zur Brücke Europas“ - präsentiert die Geschichte der beiden Teile Berlins seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges.

Der Geschichte des Ortes widmet sich die Ausstellung „Es geschah am Checkpoint Charlie“. Sie informiert über die Konfrontation der beiden Weltmächte USA und UdSSR im Herbst 1961, über Demonstrationen direkt vor dem Grenzübergang und gelungene oder gescheiterte Fluchten. So verblutete am 17. August 1962 Peter Fechter im Todesstreifen unweit des Hauses vor den Augen der Weltöffentlichkeit. Am 22. Juni 1990 schließlich wurde der Checkpoint Charlie in Gegenwart der Außenminister der vier Siegermächte des

Zweiten Weltkrieges und der beiden deutschen Staaten in einer feierlichen Zeremonie abgebaut. Direkt vor dem Museum auf der Friedrichstraße steht ein Nachbau des Kontrollhauses der amerikanischen Truppen, die den Checkpoint bewachten.

Besonders große Aufmerksamkeit widmet das Museum den zahlreichen Fluchtversuchen. „Flucht macht erfinderisch“ zeigt einmalige Objekte, mit denen die Menschen versuchten, dass ständig perfektionierte Grenzsystem zu überwinden. So fanden umgebaute Autos, ein Mini-U-Boot, von dem sich ein Flüchtling durch die Ostsee ziehen ließ, Heißluftballons und selbst gebaute Motordrachen ihren Weg in das Museum. Ausführlich sind auch die Fluchttunnel dokumentiert.

Die Kunstaussstellung „Maler interpretieren die Mauer“ bietet nicht nur einen Überblick über die künstlerische Verarbeitung der Mauer, sondern verweist auch auf das breite Engagement von Künstlern für die Menschenrechte. Besonders sehenswert sind die frühen Interpretation der Mauer von Horst Stempel, Roger Loewig und Gisela Breitling. Aber auch bekannte Persönlichkeiten wie Wolf Vostell, Oskar Kokoschka, Bernhard Heiliger, Hannah Höch, A.R. Penck, Anatol Brusilowski und Erik Bulatow sind mit wichtigen Arbeiten vertreten. Schließlich demonstriert die Ausstellung „Von Gandhi bis Walesa - Gewaltfreier Kampf für Menschenrechte“ noch einmal deutlich das Anliegen des Hauses. An Beispielen aus verschiedenen Ländern wird gezeigt, wie mit Humor und gewaltfreien Massendemonstrationen Recht durchgesetzt wurde, ohne Unrecht zu tun. Besonders sehenswert sind die Leihgaben aus dem Familienbesitz Gandhis, des weiteren die Schreibmaschine, auf der tschechische Dissidenten die berühmte "Charta 77" verfassten und der Hektograph des illegalen Periodikums "Umweltblätter", mit dem junge Menschen aus der DDR ihre Mitbürger auf die Zerstörungen und den Raubbau an der Natur hinwiesen. Im Museum ist auch die 50 Meter lange, weiß-blau-rote russische Fahne zu sehen, hinter der sich im Sommer 1991 die Bürger Moskaus scharten und den letzten Putschversuch der Kommunisten zum Scheitern brachten.

Der Aufbau der vielen kleinen Ausstellungen ist etwas verwirrend. Dennoch vermittelt das Haus durch äußerst sehenswerte Exponate und eine exemplarische Herangehensweise an verschiedene Themen eine eindringliche emotionale und klare Botschaft. Gegenwärtig arbeiten die Mitglieder des Hauses an der Realisierung eines neuen Ausstellungskonzeptes und an der Digitalisierung des Museumsarchivs.

Zusätzlich bietet das Haus Vorträge zu den Themen der Ausstellungen an. In einem kleinen Kino werden Spiel- und Dokumentarfilme sowie Videos gezeigt. Die öffentlich zugängliche Präsenzbibliothek umfasst Publikationen zu den Themen Nachkriegsgeschichte, Propaganda, Mauer und Grenzsystem, Staatssicherheit und Umgang mit der Vergangenheit. Weitere Bestände zu Unruhen und Umwälzungen im osteuropäischen Raum bis 1991 können eingesehen werden. Schließlich werden im Museumsladen die Publikationen des

hauseigenen Verlages und zahlreiche Andenken zum Verkauf angeboten, darunter auch originale Stücken von der Mauer.

Haus am Checkpoint Charlie
Friedrichstraße 43-45
10969 Berlin
Tel.: 030-25 29 62 45 oder 25 37 250
Fax: 030-251 20 75
Postanschrift:
Postfach 61 02 26
10923 Berlin
<http://www.mauer-museum.com>
E-Mail: info@mauer-museum.com
Leiter: Dr. Rainer Hildebrandt

3.5.2. Reste von Grenzanlagen in Berlin

Nach ihrem Fall wurde die Mauer in einem rasanten Tempo abgerissen und zum Großteil für den Straßenbau verwendet. Davon ausgeschlossen waren insgesamt sieben Mauerabschnitte und einige andere Grenzanlagen, die im Laufe der Jahre 1990 bis 1992 unter Denkmalschutz gestellt wurden. Dies erfolgte gegen den teils erbitterten Widerstand von Anwohnern und Landespolitikern. Viele empfanden die Mauer nur noch als Barriere, die das Zusammenwachsen der Stadt verhinderte.

Spätestens mit dem zehnten Jahrestag des Mauerfalls am 9. November 1999 verkehrte sich diese Situation jedoch in ihr Gegenteil. Nun bedauerten Politiker öffentlich den Verlust der Mauer und machten Vorschläge zur Markierung ihres Verlaufs. Ausstellungen und Kunstaktionen befassten sich mit dem ehemaligen Grenzraum. Viele Historiker und Geographen traten mit Dokumentationen über die Mauer an die Öffentlichkeit. Von der eigentlichen Mauer ist jedoch, abgesehen von den unter Schutz stehenden Abschnitten, kaum etwas übrig geblieben. Von den Sperranlagen sind indes noch immer zahlreiche Reste und Spuren erhalten. Sie sind oft unscheinbar, nicht auf Anhieb zu erkennen und darüber hinaus nur schwer zu schützen. Hier sind die Garten- und Tiefbauämter, die Landschafts- und Verkehrsplanung und nicht zuletzt die Bürger gefragt.

siehe auch:

<http://www.stadtentwicklung.berlin.de>

Führungsturm Schlesischer Busch, Puschkinallee, Berlin-Treptow

Der Wachturm Schlesischer Busch an der Grenze zwischen den Bezirken Kreuzberg und Treptow wurde 1963 im Zuge des Ausbaus der Grenzsicherungsanlagen als Führungsstelle für 18 weitere Beobachtungstürme errichtet. Seine Ausführung in Betonfertigteilen entsprach einem von der sowjetisch-chinesischen Grenze übernommenen Wachturmtyp.

Auf einer Grundfläche von 3 x 3 Metern erheben sich vier Geschosse. Das halb in den Boden versenkte Sockelgeschoss enthielt technische Anlagen und Leitungen sowie Strom-, Wasser- und Telefonverbindungen zu den anderen Beobachtungstürmen. Im Erdgeschoss befinden sich der Eingang, eine Toilette und eine Arrestzelle, im 1. Obergeschoss der Aufenthaltsraum für den leitenden Offizier und die Freiwache, im 2. Obergeschoss der eigentliche Beobachtungsstand. Falltüren und steile Treppen aus Eisenrosten verbinden die Geschosse. Auf dem begehbaren Dach ist ein Suchscheinwerfer erhalten geblieben, der sich vom Beobachtungsgeschoss aus bewegen ließ. Die mit Eisenklappen verschließbaren Schießluken in der mittleren Ebene wurden für die Grenzüberwachung in Berlin nicht genutzt.

In den 1990er Jahren beherbergte der Turm das Museum der Verbotenen Kunst. Seine Initiatoren hatten sich bereits vor der Aufgabe der Grenzsicherung zum 1. Juli 1990 um die Übernahme des Wachturms bemüht. Die Eintragung ins Denkmalsbuch erfolgte 1992. Grenz- und Hinterlandmauer, Kolonnenweg und Lichttrasse im näheren Umfeld sind nicht mehr erhalten. Der Turm ist nicht mehr zugänglich.

siehe auch:

http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/denkmale_in_berlin/de/berliner_mauer/schlesischer_busch.shtml

„East Side Gallery“, Mühlenstraße 45-80, Berlin-Friedrichshain

Die „East Side Gallery“ ist der längste erhaltene Mauerabschnitt in Berlin. Das 1,3 km lange Stück Hinterlandmauer auf dem Nordufer der Spree wurde mit Elementen vom Typ „Grenzmauer 75“ errichtet. Im Januar 1990 begannen Künstler, dieses auf DDR-Gebiet stehende Mauerstück zu bemalen. Die Aktion gewann rasch an Popularität und zog internationales Interesse auf sich. Es entstand eine Sequenz großformatiger Bilder. Birgit Kinders Trabant, der die Mauer durchbricht, und der „Bruderkuss“ von Breshnew und Honecker von Dmitrij Wrubel wurden durch zahlreiche Reproduktionen weltberühmt.

Im September 1990 wurde das Bilderensemble als "East Side Gallery" offiziell eröffnet. Die einzelnen Mauersegmente sollten als Ausstellung durch die ganze Welt geschickt werden. Dies scheiterte jedoch aus Kostengründen. So blieb die Galerie an ihrem Ort dicht neben einer stark befahrenen Straße. Im November 1991 wurde sie unter Denkmalschutz gestellt. Die Erhaltung der Galerie ist schwierig. Die Bilder wurden ohne Grundierung mit wenig haltbaren Farben auf den Beton gemalt. Regen und Schmutz beschädigt sie, teilweise wurden sie mehrmals übersprüht oder übermalt. Sicherungs- und Restaurierungsbemühungen der Denkmalpflege blieben angesichts der brüchigen Substanz stets problematisch. Im Sommer 2000 wurden einige Bilder erneut originalgetreu rekonstruiert. Aber auch diese Neufassungen sind mittlerweile schon wieder beschädigt. Die Planungen zur Erschließung und Verwertung des Geländes zwischen Flussufer und Mauer stellen eine weitere Bedrohung für die Galerie dar. Neben den Mauerresten blieben der Kolonnenweg und einige Laternen erhalten.

siehe auch:

http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/denkmale_in_berlin/de/berliner_mauer/eastside.shtml

<http://www.eastsidegallery.com>

Mauerabschnitt Niederkirchnerstraße 8-10, Berlin-Mitte

Hier ist auf zirka 200 Metern die Mauer des Typs "Grenzmauer 75" erhalten. In den Tagen nach der Maueröffnung rückten die „Mauerspechte“ den Betonsegmenten auf den Leib. Sie hauten mit Hämmern Mauerstücke als Souvenir oder Verkaufsobjekt heraus. Die Mauer wurde an vielen Stellen durchlöchert und ihre Stahlarmierungen lagen bloß. Am 2. Oktober 1990 wurde dieses Stück Mauer unter Denkmalschutz gestellt. Bis heute wurde jede Restaurierung als unangemessen abgelehnt. Ein Verfahren zur langfristigen Festigung der beschädigten Betonoberflächen ist jedoch noch nicht gefunden.

siehe auch:

http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/denkmale_in_berlin/de/berliner_mauer/niederkirchner.shtml

Tränenpalast am Bahnhof Friedrichstraße, Reichstagsufer 17, Berlin-Mitte

Wer immer während der Teilung der Stadt mit der S-Bahn von West- nach Ostberlin fuhr, wird sich an das verwirrende Wegesystem und die vielen Sperranlagen am Bahnhof Friedrichstraße erinnern. Sie führten den Besucher vom Bahnsteig durch eine große Anzahl

fensterloser Räume bis zum Ausgang des Bahnhofs. Von dem ganzen Labyrinth ist heute nichts mehr vorhanden. Der Bahnhof wurde umgebaut und vieles erneuert. Nur ein Pavillon vor dem nördlichen Eingang blieb erhalten. Er wurde 1962 errichtet und diente bis 1989 als Abfertigungshalle für den Grenzverkehr. Seine Transparenz und Eleganz suggerierten Modernität und Weltoffenheit. Doch eigentlich verbarg der Bau die Abschiedsszenen zwischen Besuchern aus dem Westen und den zurückbleibenden DDR-Bürgern. Aus diesem Grund gab der Volksmund dem Pavillon den Spottnamen "Tränenpalast". Das Haus steht seit 1990 unter Denkmalschutz. Sein zweites Leben begann im Herbst 1991. Der Tränenpalast eroberte sich als multikultureller Veranstaltungsort einen festen Platz im Berliner Leben. Am Eingang zu dem Gebäude befinden sich zwei originale, besprühte Mauersegmente.

siehe auch:

http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/denkmale_in_berlin/de/berliner_mauer/traenenpalast.shtml

<http://www.traenenpalast.de>

Mauerabschnitt auf dem Invalidenfriedhof, Scharnhorststraße 33, Berlin-Mitte

Der Invalidenfriedhof wurde im 18. Jahrhundert aufgrund einer Stiftung des preußischen Königs errichtet. Auf ihm befinden sich zahlreiche bedeutende Grabdenkmale aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Im Westen stößt der Friedhof an den Berlin-Spandauer Schifffahrtskanal, in dessen Mitte bis 1990 die Sektorengrenze verlief. Der unmittelbar am Kanal liegende Teil des Friedhofs wurde zur Errichtung des Todesstreifens und der Hinterlandmauer ab 1951 schrittweise freigeräumt. Viele Gräber wurden eingeebnet und die Besuchszeiten eingeschränkt. Der vollständigen Zerstörung entging der Friedhof nur, weil auf ihm Persönlichkeiten wie der preußische General Gerhard Scharnhorst und der Mitbegründer der Turn- und Sportbewegung Karl Friedrich Friesen ruhten.

Die Grenzanlagen wurden am 2. Oktober 1990 unter Denkmalschutz gestellt. Da der Friedhof gleichzeitig ein Gartendenkmal ist, fand man einen Kompromiss zwischen der Erhaltung der ehemaligen Grenzanlagen und der Wiederherstellung des Friedhofes. Der ehemalige Todesstreifen ist heute Teil einer Uferpromenade, die von der Sandkrugbrücke beim Hamburger Bahnhof bis zum Nordhafen führt. Zu sehen sind ein Stück Hinterlandmauer und der Kolonnenweg. Drei Hinweisschilder der „Arbeitsgemeinschaft 13. August e.V.“ bieten Informationen zum Tod von Günter Litfin, der am 24. August 1961 als erster Flüchtling von DDR-Grenzsoldaten erschossen wurde. Des Weiteren erinnern die Schilder an den DDR-Grenzsoldaten Peter Göring. Dieser starb am 23. Mai 1962 bei der

Flucht eines 15-jährigen Ostberliner Schülers durch die Kugeln eines Westberliner Polizisten.

Unweit des Friedhofes in der Kieler Straße 2 befindet sich ein Wachturm, der wie der Turm am Schlesischen Busch von den Grenztruppen als Führungsturm benutzt wurde. Er wird heute von einem Spielplatz einer großen neuen Wohnanlage eingeschlossen.

Ansprechpartner ist der Förderverein Invalidenfriedhof e.V., Massower Straße 13/ 0806, 10315 Berlin, Tel.: 525 16 05.

siehe auch:

http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/denkmale_in_berlin/de/berliner_mauer/invalidenfriedhof.shtml

Mauerpark, Schwedter Straße, Berlin-Prenzlauer Berg

Im Bereich des Mauerparks ist der ehemalige Grenzstreifen zur Erholungsstätte geworden. Das Gelände hat im Laufe der Geschichte verschiedene Nutzungen erlebt. Zunächst als Exerzierplatz angelegt, entstand auf dem Areal 1872 ein Güterbahnhof, der wiederum nach dem Mauerbau 1961 zum Grenzstreifen umgewandelt wurde.

Das 1993 entwickelte Gestaltungskonzept des Hamburger Landschaftsarchitekten Prof. Gustav Lange nimmt Bezug auf diese Geschichte. Der Park bietet attraktive Angebote für alle Altersgruppen: ein Amphitheater, sonnige Sitz- und Liegeplätze am Hang, ein Birkenwäldchen sowie eine große Rasenfläche für Sport und Spiel. Ein ungefähr 100 Meter langes Stück Hinterlandmauer ist erhalten geblieben und wird in der warmen Jahreszeit jede Woche von Graffiti-Künstlern neu gestaltet.

3.5.3. Museen und Gedenkstätten außerhalb Berlins

Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

Am 1. Juli 1945 richteten die alliierten Siegermächte in Marienborn-Helmstedt an der Grenze zwischen der sowjetischen und britischen Besatzungszone einen Kontrollpunkt ein. Fünf Jahre später übertrugen die Sowjets der DDR in Marienborn das Kommando. Die Übergangsstelle, an der Autobahn und der Eisenbahnlinie Berlin-Hannover gelegen, wurde 1972-1974 neu errichtet und war mit über 1.000 Bediensteten der größte Übergang an der innerdeutschen Grenze. Hier wurden die Reisenden, ihre Fahrzeuge und die transportierten

Güter, fast lückenlos kontrolliert. Ein weit in das Hinterland reichendes Überwachungssystem verhinderte Fluchtversuche.

Am 30. Juni 1990 wurden die Kontrollen aufgehoben und der Übergang wenige Monate später unter Denkmalschutz gestellt. Am 13. August 1996 schließlich eröffnete die Gedenkstätte. Die Besucher können sich das Gelände selbstständig oder im Rahmen einer Führung erschließen. Im Dokumentationszentrum informieren ein Videofilm und eine erste Ausstellung über die Geschichte des Ortes.

Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

Tel.: 039406-920 90

Fax: 039406-920 99

<http://www.grenzdenkmaeler.de/marienborn/Marienborn.htm>

Zonengrenz-Museum Helmstedt

Nach dem zweiten Weltkrieg lag der Landkreis Helmstedt an der Grenze zwischen der britischen und sowjetischen Besatzungszone. Die zunächst noch durchlässige "grüne" Grenze entwickelte sich bis 1990 zu einer der undurchlässigsten der Welt.

Das Zonengrenz-Museum Helmstedt dokumentiert anhand von Originalobjekten, Fotografien, Modellen und lebensgroßen Inszenierungen die Geschichte der ehemaligen innerdeutschen Grenze von ihren Anfängen bis zur Wiedervereinigung Deutschlands 1990. Die Ausstellung ist in die fünf Abschnitte "Das Gesicht der Grenze", „Flucht“, „Wirtschaft und Verkehr“, „Grenzöffnung“ und „Grenzkunst“ gegliedert.

Zonengrenz-Museum Helmstedt

Südertor 6

38350 Helmstedt

Tel.: 05351-12 111 33

<http://www.grenzdenkmaeler.de/museum/museum.htm>

Grenzdenkmal Hötensleben

Nur wenige Kilometer von Helmstedt entfernt kann man in Hötensleben das ehemalige Grenzsysteem im Originalzustand studieren. Auf einer Länge von 350 Metern und einer Fläche von 6,5 Hektar sind unter anderem die Sichtblendmauer, der Signalzaun, das Sicht- und Schussfeld mit Lichttrasse, ein Kolonnenweg und Kfz-Hindernisse, die Grenzmauer und

ein Führungsturm mit Kfz-Stellung erhalten. Die Sperranlagen sind besonders beeindruckend, weil sie unmittelbar hinter den Häusern des Ortes errichtet wurden.

Grenzdenkmal Hötensleben
Gemeindeverwaltung Hötensleben
39393 Hötensleben
Tel.: 039405-96 121 oder 039405-50 730

Rundfahrt „Grenzenlos - Wege zum Nachbarn“

„Grenzenlos - Wege zum Nachbarn“ bietet Besuchern die Möglichkeit, an einer geführten Rundtour durch das ehemalige Grenzgebiet teilzunehmen. Die Tour beginnt im Zonengrenz-Museum Helmstedt. Nach einer Führung durch das Museum geht es mit dem Bus oder dem Pkw Richtung Hötensleben. Nach einer Besichtigung der dortigen Grenzanlagen führt die Fahrt zur Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn. Dort besteht wie in Hötensleben die Gelegenheit, einen Beobachtungsturm von innen zu besichtigen. Die nächste Station ist das Denkmal "La voute des mains". Endpunkt ist nach zirka 3,5 Stunden das Zonengrenz-Museum Helmstedt. Die Touren werden auch in englischer Sprache angeboten.

Rundfahrt „Grenzenlos - Wege zum Nachbarn“
Tel.: 05351-17 178

Checkpoint Bravo e.V.

Waldwinkel 37
14532 Kleinmachnow
Tel.: 033203-23 738
E-Mail: post@checkpoint-bravo.de
<http://www.checkpoint-bravo.de>
Leiterin: Viktoria Brammer
Schwerpunkte:
Geschichte der ehemaligen Grenzübergangsstelle Dreilinden/ Drewitz

Denkmal Dorfrepublik e.V.

Heinrichstraße 1
19303 Rüterberg
Tel: 038758-222 13
Fax: 038758-222 13
<http://www.meinestadt.de/Rueterberg/Dorfrepublik>
Leiter: Hans Rasenberger

Schwerpunkte:

Innerdeutsche Grenze um das eingeschlossene Dorf Rüterberg

Grenzlandmuseum "Swinmark"

Göhr Nr. 13

29465 Schnega

Tel.: 05842-246 oder 05842-600

E-Mail: touristinfo-clenze@t-online.de

<http://www.wendland-touristinfo.de/glmhaupt.htm>

Leiter: Dietrich-Wilhelm Ritzmann

Schwerpunkte:

DDR-Sperranlagen an der innerdeutschen Grenze

Grenzlandmuseum Schnackenburg

Am Markt

29493 Schnackenburg

Tel.: 05840-225 oder 05846-333

Leiter: Hans Borchardt

Schwerpunkte:

Geschichte der deutschen Teilung in der Elbregion Schnackenburg

Freiland-Grenzmuseum Sorge

Freiland-Grenzmuseum Sorge

Gemeindeverwaltung Sorge

38875 Sorge

Tel.: 039457-32 39

Leiter: Rolf Tronnier (Bürgermeister)

Schwerpunkte:

Grenzanlagen in der Region Sorge sowie das Kunstwerk „Ring der Erinnerung“

Info-Stelle über die Grenze zur ehemaligen DDR

Verkehrsamt Tann

Am Kalkofen 6

36142 Tann (Rhön)

Tel.: 06682-16 55

Fax: 06682-89 22

Schwerpunkte:

Innerdeutsche Grenze in der Region Tann sowie die Aufgaben des westdeutschen Zollgrenzdienstes in diesem Gebiet

Grenzmuseum Philippsthal (Werra)

Schloss 6

36269 Philippsthal (Werra)

Tel.: 06620-92 100 (Gemeindeverwaltung)
Tel.: 06620-14 32 (Frau Hermann)
Fax: 06620-92 104 1 (Gemeindeverwaltung)
Leiterin: Frau Hermann
Schwerpunkte:
Innerdeutsche Grenze zwischen Philippsthal (Werra) und Vacha

Mahn-, Gedenk- und Bildungsstätte "Point Alpha"

Markt 27
36419 Geisa
Tel.: 036967-69 0 (Stadtverwaltung Geisa)
Tel.: 06651-96 010 (Gemeinde Rasdorf)
Fax: 036967-69 119 (Stadtverwaltung Geisa)
Leiter: Dr. Hans-Peter Häfner
Schwerpunkte:
Grenzanlagen im Raum Geisa sowie die Rolle der US-Truppen an der innerdeutschen Grenze

Heimatmuseum Geisa

Schlossplatz 5
36419 Geisa
Tel.: 036967-75 216 (Grenzmuseum)
Tel.: 036967-69 150 (Fremdenverkehrsbüro)
Schwerpunkte:
Entwicklung der innerdeutschen Grenze um Geisa seit 1952

Dokumentationszentrum zur deutschen Nachkriegsgeschichte

Marktstraße 2
37281 Wanfried
Tel.: 05655-13 12 oder 05655-10 67
Fax: 05655-98 943 0
Leiter: Uwe Eberhardt und Klaus Streitenberger
Schwerpunkte:
Dokumentationen und Materialien zur Grenzöffnung 1989, zur Wiedervereinigung 1990 und zur gesamtdeutschen Entwicklung seit 1990

Grenzmuseum "Schifflersgrund"

37318 Asbach/ Sickenberg
Tel.: 036087-98 409
Fax: 03608-98 414
E-Mail: GreMu1991@aol.com
<http://www.grenzmuseum.de>
oder
Arbeitskreis Grenzinformationen e.V.

Egerländer Straße 44
37242 Bad Sooden-Allendorf
Tel.: 05652-32 16
Leiter: Wolfgang Ruske
Schwerpunkte:
Geschichte der deutschen Teilung und deren Auswirkungen auf die Anwohner im Grenzgebiet

Grenzlandmuseum Eichsfeld

Duderstädter Straße 5
37339 Teistungen
Tel.: 036071-97 112
Fax: 036071-97 998
E-Mail: info@grenzlandmuseum.de
<http://www.grenzlandmuseum.de>
Leiter: Horst Dornieden
Schwerpunkte:
Innerdeutsche Grenze in der Region Eichsfeld

Grenzland-Museum Bad Sachsa e.V.

Hinterstraße 1a
37441 Bad Sachsa-Tettenborn
Tel.: 05523-99 977 3 oder 05523-13 23
Fax: 05523-99 977 3
E-Mail: gerd.o@t-online.de
<http://www.bad-sachsa.de/grenzlandmuseum>
<http://www.gm-badsachsa.de>
Leiter: Rainer Böhle
Schwerpunkte:
Entwicklung der innerdeutschen Grenze in der Region Bad Sachsa

Förderkreis Heimatmuseum Hornburg

38315 Hornburg
Tel.: 05334-14 11
Leiter: Dietfried Berndt
Schwerpunkte:
Innerdeutsche Grenze im Bereich Hornburg

Deutsch-Deutsches Museum Mödlareuth

Mödlareuth 13
95183 Töpen
Tel. 09295-13 34
Fax: 09295-13 19
E-Mail: ddmm@bnhof.de

<http://www.moedlareuth.de>

Leiter: Robert Lebegern, Arndt Schaffner

Schwerpunkte:

Innerdeutsche Grenze im geteilten Dorf Mödlareuth

Gedenkstätte Probstzella-Ludwigsstadt

Landratsamt Kronach

Büterstraße 18

96317 Kronach

Tel.: 09261-67 835 3 (Herr Pfadenhauer)

Tel.: 09263-94 930

Leiter:

Schwerpunkte:

Innerdeutsche Grenze im Raum Probstzella-Ludwigsstadt sowie eine Dokumentation

Unterfränkisches Grenzmuseum Bad Königshofen

Tuchbleiche 7

97631 Bad Königshofen

Tel.: 09761-39 030

Fax: 09761-39 032

E-Mail: Hanns-Friedrich@t-online.de

Leiter: Hanns Friedrich

Schwerpunkte:

Grenzanlagen sowie eine Dokumentation zum Thema "innerdeutsche Grenze"

Förderverein "Gedenkstätte Billmuthausen"

Waldstraße 19

98646 Hildburghausen

Tel.: 03685-70 688 5

Leiter: Dr. Elmar Weidenhaun

Schwerpunkte:

Grenzanlagen in Billmuthausen

3.6. Rundgänge und Exkursionen

In Berlin werden eine Reihe von Rundgängen und Exkursionen zum Thema Mauer angeboten. Die folgenden Empfehlungen eignen sich besonders für Jugendliche. Weitere Angebote können Sie den aktuellen Ausgaben der „Berliner Zeitung“, dem „Tagesspiegel“ sowie den Stadtmagazinen „Zitty“ und „Tip“ entnehmen. Auskünfte erteilt auch die Infoline des Museumspädagogischen Dienstes Berlin, Tel.: 283 97 444.

Wo war die Mauer?

„Wo war die Mauer?“ ist eine der häufigsten Fragen, mit denen Besucher nach Berlin kommen. Im Mittelpunkt der Exkursion steht die Spurensuche vor Ort. Am Invalidenfriedhof, dem Friedhof St. Hedwig und an der französischen Domgemeinde findet man nicht nur originale Mauerreste, sondern dort können auch die Versuche besichtigt werden, durch eine Gestaltung des Ortes an das Vergangene zu gedenken. Ziel ist es, aus den unterschiedlichen Relikten der Mauer eine Vorstellung vom früheren Grenzverlauf zu entwickeln und über die Frage nachzudenken, wie heute an die Teilung gedacht werden kann.

Dauer: 2 h

Silke Ettlting
Uferstraße 5
13357 Berlin
Tel.: 030/ 461 97 59

Die Mauer an der Bernauer Straße I

An der Bernauer Straße lässt sich das Aussehen und das Leben an der ehemaligen Grenze eindrucksvoll rekonstruieren. Zudem bietet die Straße Stoff für spannende Geschichten. Hier reichte ein Fenstersprung um vom Osten in den Westen zu gelangen, hier wurden Tunnel gegraben und wegen der Grenze sogar eine Kirche gesprengt. Im Untergrund rauschte die Westberliner U-Bahnlinie 8 hinein in den Ostsektor der Stadt.

Während der Tour werden die Überreste von Mauer und Sperranlagen erkundet und der Alltag am Grenzstreifen in der Bernauer Straße vorgestellt. Die Geschichten aus der Vergangenheit geben gleichzeitig einen Anstoß, sich mit dem heutigen Charakter des

ehemaligen Mauerareals auseinander zu setzen. Zum Abschluss werden die gesammelten Eindrücke und Erfahrungen ausgetauscht.

Dauer: 2 h

Die Mauer an der Bernauer Straße II

An der Bernauer Straße befindet sich Berlins eindrucksvollste Mauergedenkstätte. Neben den originalen Resten von Mauer und Sperranlagen informiert das Dokumentationszentrum über die Geschichte der Grenze in Berlin. Die Kapelle der Versöhnung ist ein Ort der Andacht und Stille.

Nach der Erkundung des Mauerareals, einer Führung durch die Ausstellung und die sehenswerte Kapelle bietet die Exkursion ausreichend Zeit für Gespräche und Diskussionen.

Dauer: 5 h

Jens Kafka
Bornholmer Straße 2
10439 Berlin
Tel.: 030/ 44 77 88 2

Grenzgänge – grenzenlos

Entlang des ehemaligen Mauerstreifens

Wo stand die Mauer? Diese Frage kann man mehr als zwölf Jahre nach dem Fall der Mauer an manchen Stellen kaum noch beantworten. Deshalb wurde begonnen, den ehemaligen Grenzstreifen zu markieren. Aber was bedeutete die Teilung für wen? Wie gehen Politik und Stadtplanung mit der „Geschichtsmeile“ zwischen Checkpoint Charlie und Potsdamer Platz um?

Dauer: 2h

Die Poesie von Ostwestberlin

Literarische Grenzerfahrungen

Bahnhof Friedrichstraße, Bernauer Straße, Bornholmer Brücke: Die literarische Reise mit Tram und S-Bahn führt zu neuralgischen Punkten des geteilten Berlin. Wie Spaltung und Wiedervereinigung erlebt wurden, davon erzählen Texte von Wolf Biermann und Heinz Knobloch bis zu Ingeborg Drewitz und Thomas Brussig.

Dauer: 2 h

Die Ostringreise

Dreizehen Jahre nach dem Mauerfall

Dreizehn Jahre nach der Wende ist der S-Bahn-Ring wieder geschlossen. An der Strecke befinden sich die Bornholmer Brücke, wo zuerst die Grenze geöffnet wurde, oder die Gethsemanekirche, in der sich 1989 kritische DDR-Bürger versammelten. Inzwischen ist viel Neues entstanden: die Mauergedenkstätte, die Schönhauser-Allee-Arkaden, das Velodrom, und das Nordkreuz ist im Bau ... ganz im Sinne der Erwartungen im Herbst 1989?

Dauer: 2 h

StattReisen Berlin e.V.

Malplaquetstraße 5

13347 Berlin

Telefon: 030/ 45 530 28

Fax: 030/ 458 000 03

stattreisen@snafu.de

<http://www.stattreisen.berlin.de>

Bildmaterial zu den Themen „Mauer“ und „innerdeutsche Grenze“ erhalten Sie bei

Harald Odehnal

Konrad-Adenauer-Stiftung

Rathausallee 12

53757 Sankt Augustin

Telefon: 0 22 41 / 246-478

E-Mail: harald.odehnal@kas.de